

Wie die Südostdeutschen die Nordostdeutschen beurteilen,

geplant

~~über den~~ und ein Blick auf Österreich

~~von der Carl-Schürer-Gesellschaft der Deutschbalten in~~ ~~Frankfurt am Main~~ ~~29.9.1963~~

~~darüber sich zu äußern,~~

Wie Millionen Menschen von anderen Millionen halten, darüber sich zu

äußern, verlangt die ständige ~~Vergegenwärtigung~~ ^{ihre Ansichten}, daß sich trotz ~~dem~~

~~und~~ Nachäfferei ~~des~~ Gemeinschaftsgeists, ~~ihre Gedanken~~ nie völlig

gleichen. Darum kann ~~nur~~ ^{vermag man} mit Beispielen und aus Erfahrungen ~~anzudeuten~~ ^{zu überzeugen},

wie jenes ~~xxxxx~~ Gesamturteil ungefähr lautet. Das Ergebnis erinnert an

~~xxxxx~~ (einer) Zeichnung mit nicht zu scharfen Konturen, denn die

entstünden bloß durch ~~schlimme~~ ^{grobe} Vereinfachung. Unser ~~xxxxxxx~~ vom

Lebensgespür bestimmtes Verfahren ^{aber} ~~wirft~~ vielleicht doch ein paar Apfel

der Erkenntnis in den Schoß.

Wer sind ~~man~~ die Südost- und die Nordostdeutschen?

Jede der zwei Bezeichnungen schließt einige deutsche Stämme räumlich ein. Als Südostdeutsche gelten Bayern, Österreicher, die in Ungarn nach der Türkenvertreibung angesiedelten Westdeutschen, zumeist Pfälzer,

willkürlich Donauschwaben genannt - trotz den 1944/45 an ihnen verübten Blutbädern ~~und~~ ^{noch} ~~noch~~ ^{etwa noch} eineinhalb Millionen - ferner die ~~Siebenbürger~~ ^{ebenfalls stammlich falsch}

~~Sachsen, deren Volkswesen, grob bewertet, moselfränkisch ist, womit sie~~ ^{benannten Siebenbürger}

~~ebenfalls falsch benannt werden,~~ (schließlich Deutsche der Nordkarpaten, und die

der Lukowina, Bessarabiens und der Dobrudscha, die 1940 ~~xxxxxxx~~ ins

Reich zurückgepflanzt wurden. Eine solche ~~stammlich, sozial und geschicht-~~

~~lich verschiedenartige,~~ (nach Osten hin immer dichter von Fremden durch-

siedelte, zuletzt versiegende Volkslandschaft entbehrt jeglicher

Gleichförmigkeit, die sie auch nicht gewinnt, wenn man allein nach ihrem

Urteil ~~über~~ ^{kann} die Nordostdeutschen forscht. Natürlich ~~vermag~~ uns hier

nicht jede dieser Gruppen gesondert ~~zu~~ beschäftigen. Wir beschränken

uns auf die größten, ~~die bayerischen, und die wichtigsten des ehemals~~ ^{Bayern und Binnenösterreichs}

kaiserlichen Karpaten- und Donaugebietes, die manches Gemeinsame haben.

Zu den Nordostdeutschen gehören Deutschbalten, Ost- und Westpreußen,

Pommern, Brandenburger und - Berlin, was auf Widerstand stoßen mag,

deutschen, dem Hansischen nicht unähnlichen Bürger^{freien}tum und den mit ihm hundertfach verschwägerten ^{= und} freien Bauerntum, ~~das~~ sich ebenso selbst regierten und ebenso ^{gelegentlich sogar} mitunter sogar in die große Politik eingreifen ^{zu} wußten.

Darum empfanden gebildete Siebenbürger Sachsen ^{immer} Sympathie ^{zuneigung} für die Balten ^{sie} und schätzen deren Art und Leistung. Es ist ihnen begreiflich, daß ein russischer Marschall, ^{an} dem alle Orden des Zaren schon ^{bäumelten} ~~besaßen~~, auf dessen Frage, was er sich als neue ^{Auszeichnung} Ehrung erbitte, antwortete:

"Majestät, befördern Sie mich zum Deutschen!" Natürlich schwebten ihm ~~und nicht das Bild des Deutschen, das~~ baltische Herren vor; ~~krumm~~ in jener glücklichen Zeit mühten sich ge-
deutsche
wisse Presseerzeugnisse noch nicht, ihr Volk

baltische Herren vor und nicht das Menschenbild der Schamlosigkeit und ^{(nicht jenes vergnügte sich nicht das} baltische Herren vor und nicht das Menschenbild, ^{den zugehörigen Schilderungen} respektlos, Scham- und ^{Vernachlässigung} Ehrlosigkeit, ^{mit Selbstverachtung} das ~~gewisse~~ in jener glücklichen Zeit noch kein deutsches ^{heute} Presseerzeugnis ^{zum Ideal erhob} zum Ideal ^{erhoben} erhob ^{es} ~~erhob~~.

Wen wundert es, daß der Haß ~~weniger~~ klar geprägter, erfolgloserer Völker und Personen die Balten ~~immer~~ ^{ja} belästigte! Der Ausspruch des Marschalls entsprang ~~ja~~ auch dem Neid, ~~und der Abneigung~~.

Nicht anders erging es den Siebenbürger Sachsen. Heute ist ihr Los ^{eben so} ~~erbitternd~~ tragisch. Etwa drei Viertel von ihnen, ^{mit denen von dem} nicht anders als die zu Proletariern verwandelt, ^{einmal} ~~in der~~ Donauschwaben ~~in der~~ im Südosten die Diktatur des Kommunismus ^{Regime:} ~~war die~~ übrigen leben zumeist in Westdeutschland. Zerstört, ledig der einstigen ^{den} täglich maßsetzenden und maßhalten ^{Katzen} Gemeinschaftszucht, geschieht es bei ^{den} den Primitiveren unter ihnen manchmal, daß das ~~ungeschwächte~~ fortbe-
stehende Selbstbewußtsein ^{an Würde verliert und in Überheblichkeit aus-} artet, während es früher ^{war} vornehm wirkte und es auch war.

Das durch sehr lange ~~Selbstregierung~~ und ^{der} ~~Selbstzucht~~ ^{Zucht} gefestigte Eigen-
tümliche der siebenbürgischen und ^{der} baltischen Deutschen verblaßt ^{war} ~~allmäh-~~
lich ~~zwar~~ in Westdeutschland, erweist sich aber so zäh, daß wie eh und
je beide Stämme innerhalb des Süd-oder des Nordostdeutschtums als beson-
ders ~~deutlich~~ geprägt auffallen.

~~Doch~~ auch die anderen Gruppen des Südostdeutschtums hatten und be-
wahren ihre Eigenweise, die bei den ~~Karpata~~ Zipsern durch uralte ^{Leistungen und} Tradi-
tion, berühmte Stadtschaften, ~~freilich~~ zugleich durch heftiges Eindrin-

gen der Madjarisierung gekennzeichnet war, bevor nach dem 1. Weltkrieg die ^{neue} tschechische Herrschaft eine Wiederbesinnung ermöglichte. Die Tschechen waren es aber auch, die ~~xxxxxxx~~ diese Deutschen 1944/45 grausam peinigten und austrieben.

Bei den Donauschwaben ^{allein} spielt die ^{ihre Menge} Zahl eine wesentliche Rolle, während bei den anderen deutschen Gruppen im Karpatenbereich das ^{sich} Wesentliche ^{sich} trotz geringer Zahl ~~xxxx~~ behauptete. ^{Dennoch blieb der} Obwohl die Schwaben ~~also auch durch ihre Menge gewichtig sind~~, blieb ihnen die Selbstverwaltung ihrer ausgedehnten Gebiete stets versagt. Sie brachten die von den Türken zurückgelassenen Öden zum Grünen, wodurch Ungarn ~~wieder~~ ^{sich} auflebte. Je mehr ^{mit} indessen die Madjaren durch deutsche Unterstützung dem Abendland anglichen, erwachte in ihnen der Beutehunger ^{geist} der nomadischen Ahnen, sie machten immer entschiedener die begabten Söhne der Schwaben, deren deutsches Schulwesen sie abwürgten, zu Überläufern. Damit gewannen sie arbeitsfähige Beamten ^{und} und Akademiker, ^{noch} sogar viele Minister, ^{die} fast in jedem Fall Madjaronen, die nach Renegatenart fanatischer als sie noch fleißiger madjarisierten und ^{den} ihren eigenen Volksnamen - Schwabe - zum Gespött erniedrigten; sie halfen mit - darin liegt die ironische Gerechtigkeit der Geschichte - Ungarns ~~Zerfall~~ ^{die} Zerkleinerung herbeizuführen. Als diese 1918 erfolgte, ^{schon} ermöglichte sie ^{den} jenen Schwaben, ^{denen} deren Orte zu Rumänien und Südslawien kamen, eine ^{heutige} deutsche Wiedergeburt. Doch nach dem 2. Weltkrieg gerieten alle Donauschwaben in furchtbare Not, gleich den ^{in Südslawien am ärgsten Entzignung} Liebenbürgischen und Zipser Sachsen. Blutbäder, Verjagung, Entrechtung, Beraubung trafen sie. ^{mit Entbedräng überall. An dem andern Tag} ^{proletarisiert} vermindert, ^{überall} arbeiten sie teils in der alten Heimat, ^{überall} teils als Höriger der kommunistischen Diktatur, teils in Westdeutschland, ⁱⁿ zu geringeren ^{Kampfen} Teilen in Österreich und Amerika, ^{überall} und sind unverändert tüchtig. ^{besitzes} im Westen besitzen sie endlich auch eine ~~gebildete~~ ^{gebildete} Schicht, die

Die Deutschen der Bukowina hatten eine Heimat, die ^{sie} sich mit fünf ^{anderen} ^{anderen} Völkern ~~xxxxxx~~ bewohnten, dennoch ~~xxxxxxx~~ sich ~~nur~~ hier der Sinn der reichhaften, jedes Volkstum in seiner Art fördernden kaiserlichen Aufgabe aufs Glückliche. Als 1918 die Rumänen das Land einheimgingen, ^{haben sie sich} ^{wo sie} ^{freier gelebt als} in jedem anderen Land, ~~xxx~~ vernichteten sie

Sie vernichteten das deutsche Schulwesen, ließen die saubere Verwaltung durch Bestechlichkeit ihrer aus der Moldau und Walachei herangeholten Beamten, die auch Siebenbürgen und das Banat wie ^{Blutegel} ~~über~~ Das Balkanische triumphtierte über das Abendland. ^{verfaulen} ~~Das Balkanische~~ Das Abendland starb hin unter dem Balkanischen, das dann beim ersten Drohen ^{außlands} ~~sofort~~ ¹⁹⁴⁰ ~~floh~~. Das Reich rettete die Deutschen der Provinz durch Umsiedlung nach ^{in den Westen} ~~Deutschland~~. Auch Bessarabien- und Dobrudscha-Deutsche teilten ihr Los. Sie ^{erlitten} ~~gehörten~~ aber auch vor der Umsiedlung insoweit das Schicksal der Bukowina-Deutschen, als die rumänische Minderheitenpolitik sie alle ^{als} ~~als~~ ^{Wohnort} ~~als~~ in Rumänien Deutsche 2. Klasse ~~behandelte~~. Im Banat und in Siebenbürgen wäre eine so üble ^{Beimtrübsung} ~~Behandlung~~ der Deutschen unmöglich gewesen.

^{Ich warf} ~~Ich warf~~ nur einige Lichter auf die besonderen Umstände der südostdeutschen Gruppen, um anzudeuten, wie verschieden sie sind, und dennoch hatten sie ^{manches} ~~viel~~ ^{gemeinsam} ~~gemeinsam~~, soweit sie durch Jahrhunderte der kaiserlichen Ordnung eingefügt gewesen waren, und das betraf alle außer denen in der Dobrudscha und in Bessarabien. Darum darf ich, wenigstens unter dem mir gestellten Thema, ~~mitunter~~ ^{mitunter} als Einheit ansehen.

^{Siebenbürger} ~~Die Sachsen~~ ^{freilich} ~~freilich~~ hatten nicht selten Grund, der Politik der Hofburg zu grollen, weil ^{die} ~~die~~ Treue mit Undank lohnte. Wenn man die auf sie gerichteten erfolgreichen Anschläge der Madjaren betrachtet, ^{die} ~~die~~ von der Hofburg geduldet wurden, hatten ^{die} ~~die~~ Donauschwaben Grund ^{genug} ~~genug~~ zu grollen. Ihre Liebe minderte sich dennoch nicht. Als österreichisch-preußische der Krieg von 1866 ausbrach, schrieb die "Kronstädter Zeitung", nun sei es mit Deutschland vorbei; es spalte sich auf.

^{empfinden} ~~empfinden~~ Diese Äußerung erhellt, wie weit damals nicht allein das Empfinden fürs ^{eigene} ~~eigene~~ Volksganze die Deutschen des Karpatenraums drang, sondern daß ^{es zugleich} ~~ein~~ Reichsgefühl war, das ^{hier noch fortlebende} ~~das~~ Ethos des Heiligen Römisch-Deutschen Reiches; es zählte Siebenbürgen, dessen Großfürstenhut seit der Türkenvertreibung der Deutsche Kaiser ^{ge} ~~trug~~ ^{an} ~~dem~~ Deutschen Raum ebenso ^{hin} ~~zu~~ wie das Banat, die Bukowina, ja ganz Ungarn, ohne die anderen dort beherrschten Völker entrechteten oder gar germanisieren zu wollen. Zwar bestand das ^{erste} ~~Reich~~ schon seit 1806 nicht mehr, seine Ge-

folgreiche kriegerische, ^{bew. sich auch} kulturelle und siedlungsgeschichtliche Tat des Römisch-Deutschen Reiches: „~~Österreichs~~ ^{Heldenzeit}“, zu Unrecht, denn alle deutschen Stämme, dazu ~~scharenweise~~ ^{und die Polen} Edelleute romanischer Herkunft ^{Mithilfe} waren daran beteiligt. ^{dabei nicht} Die Beteiligung der Nordostdeutschen und ihrer Fürsten fiel ~~es wenigstens~~ ^{und hier} ins Gewicht. ^{damit}

~~Wir~~ stoßen wir auf den bedeutsamsten jener geschichtlichen Vorgänge, die ~~das~~ Südost- und ~~das~~ Nordostdeutschtum verschieden beeinflussten. Es kommen dazu noch andere ~~Einflüsse~~ ^{Einflüsse}. Das unmittelbar wirkende ~~Sakrale~~, ^{man in} das jeder ~~wahrhaftigen~~ ^{Wenn sie noch Kirche ist, Späts} Kirche ^{das} und in der katholischen vor dem Ausbruch der Reformation durch Mißstände vorübergehend verschüttet war, blieb im Südosten sehr lange lebensformend und gegenwärtig, ~~nicht allein in der Kirche~~, auch im ~~Staatlichen Bereich~~ ^{Staat}. Die Bezeichnung Staat ^{der Wirklichkeit} trifft nicht den Kern. Das Reich als die ins Staatliche hineinfassende geistige Macht, die Gottes Ordnung im Irdischen zu verwirklichen suchte, ^{esgewese} das sakral empfundene Reich, das sich im Kaiser verdeutlichte, hatte durch den das Abendland befreienden Sieg über den Islam im Südosten eine ungeheuere Stärkung erfahren; es wölbte sich über die kaiserlichen Staaten, wie elend ^{Sie} ~~die~~ zum Teil auch sein mochten. ~~Es hatte ganz und gar kein leichenhaftes Antlitz~~, selbst zu Friedrichs Zeit nicht. Es durchdrang die riesigen, von der Hofburg geleiteten ungarländischen Kolonisationen des 18. Jahrhunderts; es zog aus Westdeutschland Hunderttausende ~~von Menschen~~ ^{allein schon} heran, die zwar von der Verwaltung ~~überaus~~ nüchtern angesetzt wurden, doch das innerlich Zusammenfassende kaiserlicher und reichhafter Herrschaft äußerte sich nicht in der Kameralistik; es wärmte die Herzen durch ~~glänzen~~ ^{glänzen} Glanz. Es hatte Weite bis nach Spanien und Übersee, bis nach Neapel und in den Orient, es schloß ganz Deutschland und manche andere Völker ein. Wenn es seine Grenzen verschob, war das vom heiligen Auftrag des Kaisers ~~begründet und~~ gerechtfertigt.

So unangenehm die Bevormundung durch Beamte, ^{so nämlich und lächerlich} (die Sonderrechte der

Provinzen und Einzelländer ^{oh} fürs Ganze waren, so schlimm feudale Privilegien die meisten Bauern drückten, ^{so abhelfend wie die magyarische Chakrimismus} - der große Sieg mit der nachfolgenden ^{bis 1914 währenden} Friedenszeit, ⁱⁿ während der ^{erfohlten} bis 1914 ^{des ganzen Reichs und veranlaßten} (nur in Westösterreich) fremde Heere eindrangen, ^{besonders} erhielt zunächst für Jahrzehnte das Dasein der wichtigsten Stände, und davon floß eine Wesens- und Bewußtseinsformung, ^{aus} die das Südostdeutsche in seiner Art kräftigte. ^{deswegen} Und seine innere Sicherheit ^{gelegentlich} anterbaute. Selbst das so ^{gelogenlich} reichsungehorsame Bayern wurde davon bis in die Dörfer erfaßt, durch künstlerische Wellen. Die herrlichste Frucht des Sieges war ^{nah dem Islam, das der} das deutsche Barock, ^{der} das in ^{einem} ~~religiösem~~ schöpferischen Rausch den Triumph ^{also} des Reiches, und des Abendlandes, über die Osmanen verkörperte, und von Wien her Süddeutschland ^{Potsdam mit} überschwang und schließlich nach Norden flutete bis ^{es ist} zum Meer. Man hat ⁱⁿ mit Recht den Reichsstil genannt.

Er verwandelte die Kirchenhallen in Prunksäle ~~des~~ Gottes. ^{solche Räume} Viele Nordostdeutsche empfinden sie als überladen. Die ^{dessen} festlichen Spiegel des sieghaften Reiches und ⁱⁿ seiner jubelnden Seele blenden sie; sie erfassen ^{die} deren Innwelt kaum, denn ihrer ^{provinziell engsten} Tradition mangelt die Prägung durch das überwältigende Erlebnis, daß Jahrhunderte währende tödliche ^{durch eine informelle Welt} Bedrohung von des Kaisers Heer ⁱⁿ beseitigt wurde, ^{war} und der Sieg Ruhm, Weite, ein völlig neues Leben schenkte.

Im Nordosten, obschon ^{dort} die Junker Vorrechte genossen, gab seit der Reformation bis ~~zum heutigen Tag~~ das Bürgertum zumindest das geistige Vorbild, mehr als es ~~dies~~ im Südosten, ^{des} vermochte, wo die Weite aristokratische Vorbilder förderte und vermenschlichte. ^{volksbunte}

Die nordostdeutsche landesfürstliche Herrschaft, völlig unsakral, ordnete All- und Festtag, setzte Rechte und Pflichten. Vom Reiz und Geheimnis großer Räume blieben, abgesehen von den Balten, die Untertanen ^{unbewußt und} ~~abgeschlossen~~ ^{in engen Räumen} in eine ^{Asiensart} ~~enge~~ ^{eingesperrt} ~~enge~~ ^{eingesperrt}. Die führende Kirche war protestantisch. Nicht das aus kultischen Handlungen in die ^{Seelen} ~~Menschen~~ überfließende, tröstende, ~~in~~ erhebende, helfende Heilige, sondern die

^{schwer} keineswegs leicht begreifliche Maßnahme, die ^{über} geistliche Duldsamkeit zur Natur aller ^{Landesbewohner} Siebenbürger, nicht bloß der Deutschen, machte, keineswegs zum Schaden des Religiösen, selbst, das ohnehin im kaiserlichen Raum das Leben durchdrang, trotz Konfessionsgegensätzen und trotz häufigen, ^{Sogar} außer- ^{nach} ^{bei} Siebenbürgens vorgetriebenen Aktionen katholischer, ^{vornehmlich der} Intoleranz ^{derfernen}.

Dem Unterschied im Religiösen entspricht eine verschiedene ~~Geneigtheit~~ ^{Geneigtheit} in geistiger und künstlerischer ^{Hinsicht}. Im Südostdeutschum ^{erzeugte} findet man keinen bedeutenden Philosophen; im Nordosten weltumstürzend große. Dafür schenkten uns die Südostdeutschen eine Fülle von Musikern und Schauspielern höchsten Ranges; Musik, Lied und Spielfreude, die Fähigkeit sich darzustellen, Natürlichkeit der Äußerung, Rede- und Erzählergabe zählen ^{weiterhin} zu ihren Eigenschaften, ferner die Zähigkeit, die eigene reiche Volkskunst, eingebettet ins ererbte kraftvolle Brauchtum, gegenüber fremden Einflüssen zu bewahren und damit sogar die Städte zu beschenken. Bauer, Bürger und Adlige stehen ^{einander} nahe.

Dichtung und darstellende Kunst scheinen Nordost- und Südostdeutsche durch manche Gemeinsamkeit der Sitten, ~~der~~ Haltung, ~~der~~ Sprache ^{(etwa} ^{Wertung} gleich stark zu fesseln; freilich ließe sich eine unterschiedliche ~~zentrierung~~ feststellen nach Gattungen, Aussage und Stil.

Das für die Gegenwart ^{bedeutendste} im Verhältnis der Südost- zu den Nordostdeutschen ist, die Tatsache, daß jene, ^(trotz) bis auf die Banatschwaben und Karpatendeutschen, ^{von Hunderttausenden in der Heimat zum Teil} unversetzt, unvertrieben in der ^{eigenen} Heimat ^{zu sitzen, die anderen verjagt und umgesiedelt wurden, was eine äußerliche} ^{Sein} ^{und} ^{seelische} Entwurzelung sondergleichen mit sich brachte, oder daß sie wie die Berliner im steten Anhauch des Unheimlichen leben müssen wie auf einem Pulverfaß.

Die bajuwarischen Südostdeutschen, ~~von jeher sehr eigenartige Stämme~~, waren immer in besonderem Maße ungebrochenes ~~knorriges~~ knorriges, selbstsicheres Volk. Das überzeugt und verlockt den Fremden und nötigt den Zugewanderten, obwohl es niemand von ihm fordert, sich einzufügen, was

^{nicht angeblich dagegen klotzt}
kinderleicht ist, sofern man dafür Verständnis aufbringt. Im Handum-
drehen wird man selber einverwandelt, ^{Man Es} ~~und~~ es lebt sich mühelos mit sol-
chem echten Volkstum. Die Nordostdeutschen haben ^{können} dieser naturhaften
~~Gegründetheit und Anziehungskraft~~ heute nichts ähnliches gegenüberzu-
stellen - es sei denn, ^{die haben mir die Wahl, es zu} ~~es~~ ebenfalls zu lieben oder darüber zu nörgeln.

Man versteht einen Stamm wahrscheinlich dann erst ganz, wenn man
seine Mundart ~~versteht und sie~~ nachahmen kann; für die Südostdeutschen
eine unerfüllbare Aufgabe, denn ~~sie~~ selbst wenn sie es wollten - sie
wollen es aber nicht - welche norddeutsche Mundart sollen sie nachahmen?
Das Ostpreussische, das Berlinische? Die meisten Nordostdeutschen ^{haben} ~~be-~~
^{recht} sitzen keine Mundart. Ihre ~~unsäglich~~ komisch ^{im} ~~anzuhörenden~~ Versuche aber,
~~einen südostdeutschen Dialekt~~ zu sprechen, scheitern ~~fast~~ regelmäßig;
es liegt an ihren helleren Stimmen, an ^{der} ~~ihrer~~ vorprellenden Redeweise.
Das geruhssame ^{Alpendeutsch} ~~dunklere Bayerisch und sonstige Alpendialekte~~ zu lernen,
ist für sie ungemein schwer; Siebenbürgisch-Sächsisch lernen sie nie.
Kommen sie als Feriengäste zu den Südostdeutschen - für umgekehrte Fahr-
ten zeigen ihre Gastgeber selten Lust - so begegnen sie einem Phänomen,
das sie fesselt, einer Bevölkerung, die wie sie arbeitet und hastet,
doch darin nicht im selben Ausmaß aufgeht; sie ist eben ^{nach} ~~als~~ gewachsenes,
Volk ungebrochenes.

Es genügt wohl, was ~~ich~~ zur Herausschälung der ~~entscheidenden~~ Ver-
schiedenheiten ^{geäußert wurde, doch dies zu} ~~mitgeteilt habe~~. Nichts liegt mir ferner, als sie zu
überschätzen, ^{wäre töricht} ~~die~~ Ausnahmen lassen sich dutzendweise vorbringen, die
Bezogenheit der Menschen hüben und drüben ^{auf die} ~~nach~~ den geschilderten Merk-
malen ~~in~~ dürfte dennoch unbestreitbar sein. Und darauf kam es an. Die
Urteile der Südost~~deutschen~~ über die Nordostdeutschen werden nun ver-
ständlicher. ~~Sie~~.

Wenn der bajuwarische Südostdeutsche gewisse nord^{ost}deutsche Eigen-
schaften, die ihm mißfallen, mit einem Wort bezeichnen will, ~~so~~ sagt er:
na ja, die Preußen, die Piefkes oder gar die Saupreußen: dabei sind alle

Nordostdeutschen, abgesehen von den Balten, mitgemeint.

Dieses simple Zusammenkneten von bloß räumlich zusammen ^{lie}nennbaren Deutschtumsarten ist skandalös, doch eine ^{so Tabu}Realität. Mit der Bezeichnung FreiB, SaupreiB und Piefke setzen sich alle, die sie anwenden, über einen damit bedachten Menschen restlos ins Bild. Die ^{viel Donauschwaben im Binnensüdwest}Siebenbürger Sachsen sind den Preußen seit 1871 von Herzen zugetan; den Piefke lieben sie ^{alle alle} und die Donauschwaben gleichfalls nicht.

Wer ist ^{ein}der Piefke?

^{Sehr}

^{ich fürchte sogar: meist -}

In Wirklichkeit oft ein Rheinländer, dessen lautes Gehaben abstößt, ^{mit}selbst ein Piefke. Dennoch heißt Piefke: Preiße, ^{aber nicht Preiße, sondern Preiße, die sich fürchten und lächeln.}

In Österreich und Bayern sieht ^{man} das Volk sogar alle nicht Einheimischen Menschen, außer Schwaben und Alemannen, für Preußen an. Damit sind diese noch keine Piefkes. Sie werden es, wenn sie Züge hervorkehren, deren ^{Unfamiliarität}Ungleichheit die Südostdeutschen ^{reizt}Ärgert.

Dem Nordostdeutschen gefällt Naturhaftes, ^{bei anderen}bei den Südostdeutschen liebt er es sehr, ^{aber}es leuchtet ihm nicht ein; sein Protestantentum wehrt sich dagegen wie gegen Heidnisches, Religiöses und ^{unsachlich}Wortkargheit. Er hat, nicht eigentlich aus Anmaßung, mehr aus ^{sentimentaler}sentimentaler Neigung zur Sachlichkeit, den Trieb, die Südostdeutschen ein wenig zu belehren, ^{und zu erziehen}ihnen klarzumachen, sie seien zurückgeblieben - was Unsinn ist -; sie müßten ^{vielleicht}mehr norddeutsch werden. Dabei will er, ^{vorwiegend}daß sie unverändert bleiben, denn seine Beziehung zu ihnen ist ^{an}sentimental, wie er überhaupt ^{an}sentimental ^{ist}ist und ^{an}an romantischer ^{Anfälligkeit}Anfälligkeit leidet; Fremde, beglückt ihn ^{aber}und weckt seinen Ordnungsfimmel. Der gängliche unsentimentale, ^{aber}gefühlssichere Südostdeutsche beurteilt derartige Betriebsamkeit als ^{als}Kampf und leeres Getue, und wo es sich laut bekundet, steht der Piefke vor ihm, den er verabscheut.

Der Piefke benimmt sich allerdings ^{fast}wirklich oft ^{etwa 1935}unerträglich; selbst im Ausland. Ich stand vor dreißig Jahren ^{abends}nachts auf einem

Großen und 1866 ^{nachmals} wieder von den Preußen besiegt wurde. Die Niederlagen sind ~~so~~ vergessen; ~~und~~ man erlebte inzwischen 1870 und in beiden Weltkriegen die Waffenbrüderschaft des ganzen Reichsvolks, nur die Abneigung gegen laut sich äußerndes "Preußen" ^{es sind ja fast Rheinländer} schwand nicht. ^{Ort des Geistes} dabei.

Grillparzer lobte Berlin als Stadt der Freiheit, des Geistes, der ^tWehrzigkeit und Höflichkeit. Wer die Stadt kennt, pflichtet ihm bei. Nicht jeder Südostdeutsche kennt ^{sie} ~~aber Berlin~~, doch alle erleben zu Tausenden ^{reisende} Nord~~ost~~deutsche, die ~~unbesweifelbar~~ daheim am liebenswertesten sind, obschon ihre ~~jungen~~ Töchter in Süd~~ost~~deutschland, wenn sie ~~es~~ ^{sie} suchen, ~~und manche sind darauf aus~~ - nicht wenig Liebe finden, etwa bei ^{was so viele suchen} ~~den von ihnen vergötterten Skilehrern~~; deren Treue ^{aber} ~~wie~~ ^{gleich} eine Skispur, ^{unter glühender} ~~ver-~~ ^{die wegen Schanitz} ~~geht~~ und die über nordische Frauen, einschließlich der Engländerinnen, Skandinavierinnen und Amerikanerinnen ^{unter diese} ~~überaus~~ ^{die unter Pistenhelden} ~~unschmeichelhafte~~ ^{aber} ~~Ansichten haben~~. Will man dagegen das bajuwarische Fensterln ins Feld ^{so} führen, das von Norddeutschen mit lüsterner Neugier oft erwähnt ^{ist} ~~ist~~ ^{ist} ~~geht man~~ ^{ist} ~~fehlt~~ ^{ist} ~~gehört in eine andere Kategorie des Lebens, in eine morali-~~ ^{Lebensbereich} ~~sche~~ ^{allerdings} ~~ins ländliche Brauchtum, und am muntersten blüht es in Liedern.~~

^{Sie mehrmals vermerkten} Mehrmals wies ich hin auf die um eine Terz helleren nordostdeutschen Stimmen ~~die~~ sind eine Hauptursache dafür, daß ~~die~~ Österreicher und Bayern, ^{zu das Geschlecht} ~~vernehmen sie sie in lauter Tätigkeit~~, innerlich vereisen. Wiewohl das den preußischen Offizieren, Adligen, Beamten und sogar den Reserveoffizieren einst zugeschriebene Schnarren ^{sind} ~~beim Sprechen~~, ihre zerhackten Sätze, die aus ~~einem verzerrten~~ ^{und} ~~Mund~~ ^{und} ~~im~~ ^{und} ~~hochmütig~~ ^{und} ~~zusammengerück-~~ ^{und} ~~tem~~ ^{und} ~~Gesicht~~ ^{und} ~~greinten~~, auf den Schlachtfeldern des 1. Weltkriegs zerstob, ^{en} ~~läßt sich vorstellen~~, welche Belustigung, gemischt mit Widerwillen, Südostdeutsche anpackte, wenn ^{sie} ~~ein~~ ^{hören} ~~solches~~ ^{und} ~~affektiertes~~ ^{und} ~~Kauder-~~ ^{und} ~~welsch~~ ^{und} ~~grell in ihre Ohren glitt~~. Der "Simplicissimus", der die norddeutsche Führerkaste ständig ~~verpöbelte~~ ^{und} ~~erschien~~ ^{und} ~~nicht zufällig in München~~. ^{was sich nicht nur interessiert, warum} ~~Seltsamerweise wurde die unbestreitbare Tatsache, daß die Nordost-~~ ~~deutschen hellere Stimmen haben als ihre Volksbrüder im Norden~~.

Westen, Südwesten und besonders im Südosten wissenschaftlich nie behan-
delt. Diese letzte Mainlinie verdient ^{an diesem Datum} ~~darnach~~ ^{erforscht} untersucht zu werden, was
sie verursacht. ^{halten} ~~Die~~ Kinder von Nordostdeutschen, die in Bayern aufwach-
sen, die Lauthöhe der Eltern nicht, ^{daher} ~~halten~~ ^{schämen} werden wir körperliche
Anlagen nicht zu beschuldigen ^{als Grund aus. Es liegt} ~~haben~~, sondern eine bestimmte Mundstellung, ^{an}
vielleicht ^{der} die schärfere Betonung des Wortstammes durch Verschluckung
der Endsilben, vor allem ^{am} ~~über das~~ ^{immer} ~~irreguläre~~ Reden - der Ausdruck ist unzu-
treffend - nein, ^{das} ~~das~~ geschäftigere Reden bei der Masse, ^{das} ~~das~~ ^{das} ~~blasierte~~
bei der Führungskaste ^{ist} ~~von einst~~. Und vielleicht ist dieser schrille Ton
^{aus der Einsamkeit Ostelbiens, die man über} ~~überhaupt~~ ^{entstand der} ~~nur der Rest jenes kommandohaften Sprechens und einer wirkli-~~
~~chen Verkrampfung, die vor 1914 im Norden die Menschen erfaßt hatte. Die~~
Südostdeutschen ^{aber} ~~legen~~, ehe sie den Mund öffnen, eine winzige Pause ein;
sie schwatzen selten, ^{bevor} ~~ehe~~ sie denken; überkommt sie Zorn, so ist ihre
Beredsamkeit ~~groß~~, leidenschaftlich; nicht so herrlich anschaulich wie
bei den treffsicheren Berlinern, ~~deren trockenen Volkswitz sie nicht be-~~
~~sitzen. Sie haben dafür Humor, die Lust an der Gaudi, doch auch da gibt's,~~
~~es, außer in restloser Besäufnis, eine Grenze, die der Norddeutsche oft~~
~~ahnungslos überschreitet, indem er sich anbiedert und eine Rührseligkeit~~
~~entfaltet, die der Anlaß nicht rechtfertigt.~~

Jeden Vergleich ^{wie uns} ~~erfordert~~ die Skizzierung der Gegensätze, ^{die sich} ~~indessen~~,
scheint, ~~so~~ ^{wie uns} ~~mir~~, ^{hier} ~~als~~ ~~verringert~~ ~~sich~~ diese in der Gegenwart schnell.
Unsere Zeit ist ^{voll} ~~voll~~ ^{unheimlicher} ~~grauenhafter~~ ^{Welt} ~~weltpolitischer~~ Gefahren, unser Volk ist
mehrfach gespalten, ^{zum Teil unfrei und unglücklich; unsere natürlichen}
Aufgaben, die ~~uns~~ ^{abmühen} zur Wiederherstellung des Reiches verpflichten, werden
wir nur schwer und stufenweise erfüllen, ^{aber} ~~die~~ ^{die} ~~Masse~~ der in der Bun-
desrepublik Lebenden ^{leidet} ~~keineswegs~~; sie arbeitet, ^{sie} ~~sie~~ ^{genießt}, ^{sie} ~~sie~~
reist; ^{sie} ~~selbst~~ ^{die} ~~Bayern~~ ^{wurden} ~~fahrtlustig in südlicher Richtung. Man~~
wird durcheinandergerührt. ^{Millionen} ~~Millionen~~ Ostvertriebenen fördern überall
gleichsam als Sauerteig das ~~Einander-Begreifen~~. Ich hörte seit Jahren
das Schimpfwort Saupreuß in Bayern nicht mehr. Nur vereinzelte ^{Urbayern} ~~Urbayern~~,

grollen, wenn auf ~~den~~ Speisekarten immer häufiger norddeutsche Ausdrücke die einheimischen verdrängen, des Geschäftes wegen. Die Jugend gar ^{beachtet} ~~kennt~~ der Großvater gerunzelte Stirn nicht, ^{sobald} wenn ein ^{Preiße} Norddeutscher sich an ^{den} ihren Tisch setzt; macht er sich mausig, so lachen sie ihn aus.

Diese Beseitigung von Schranken ist ~~schon~~ ^{vergiebt} erfreulich, obschon dabei die kulturell fruchtbare Vielfalt unseres Volkes ~~abläßt~~ ^{die Vereinheitlichung} wird, nicht beeinträchtigt ~~wird~~ durch die ~~plötzlich~~ ^{auch} in Norddeutschland hervorgetretenen grotesken Bestrebungen, den dort von den Siegern ^{des 2. Weltkrieges} fabrizierten Ländern einen föderativen Patriotismus einzuhauchen; ~~etwas~~ ^{ebenfalls} Unnützeres läßt sich nicht denken; ~~man~~ darüber geht die Jugend hinweg.

Der Norddeutsche wird bei jeder Reise nach dem Süden etwas von dessen Art aufnehmen; ~~die~~ ^{Pol} Südostdeutschen ~~freilich~~ beeinflussen solche Begegnungen ungleich schwächer, ^{dem die meisten von ihnen haben das Glück, nicht} Er hat das Glück, daß ~~seine~~ ^{seiner} Eigenart ~~durch keine~~ ^{durch} Verjagung, ~~keinen~~ ^{und} Heimatverlust, ~~keine~~ ^{nicht} Verpflanzung verletzt wurde. Die Nordostdeutschen ~~sind~~ ^{seien, wie} wie ~~das~~ ^{berühmten} einer ihrer Vertreter schrieb, ~~atomisiert~~ ^{ist}; ~~das~~ ^{es} übertrieben sein mag, auf die Berliner ~~bezieht es sich kaum~~ ^{bezieht sich}; es bezieht sich ~~vorwiegend~~ ^{jedoch} auf die führende nordostdeutsche Schicht, die politisch seit der Mitte des letzten Jahrhunderts bis 1933 Deutschlands Geschichte wesentlich leitete; es bezieht sich ~~ferner~~ ^{würde} auf die geistige Schicht, die ehemals ~~sehr~~ konservativ in einem ~~sehr~~ guten Sinne war, heute unsicher zu sein scheint, was einige ihrer ^{Literatur} Vertreter verlockt, die ~~unantastbaren~~ Werte jedes sinnvollen Lebens mit ~~einer~~ ^{seiner heftigen} Lust am Niedrigen zu zerfleddern, die spießbürgerlich, dumpf und pubertätshaft schmierig ^{ist} ~~scheitert~~. Das ~~bezieht sich nicht bloß~~ ^{gilt} für gewisse Erzeugnisse der ~~Literatur~~ ^{Schriftstums}. ~~Man~~ ^{Man} ~~erweitert~~ dieselbe Lust in anderer Abschattung ^{aus vermeintlich} in religiösen und philosophischen ^{Pörselbäumen} ~~Skapaden~~, ⁱⁿ Debat- tierwonnen und ^{in lakainhaften} der bedientenhaften, sich dabei selbst herausstreichenden Geilheit endloser nationaler Schulbekenntnisse, ^{die den Ekel des Auslandes hervorrufen, allerdings nicht dort, wo man sich von uns Schweigegelder erhofft. Ich ahne} Bedenkt man, welche Zucht und Noblesse ~~man~~ die Dichtungen Bergengruens ~~über Zeit und Welt~~ in die Zukunft heben, wie überzeugend ein-

(daß alle solcher Ungeist ~~schon~~ ^{immer mehr} ~~textualisch~~ ^{auswächst}!)

bis 1939

Handwritten note: *Handwritten signature/initials*

fach und klar das Leben in den ostdeutschen Landschaften vor ~~etwa~~ 25 Jahren verlief, so darf der jetzige Zustand wohl bedrücken, aber nicht die Hoffnung auf ^{erstaunlich} Wiederbesinnung des Norddeutschen Schöpfungstums rauben, das ~~noch~~ heute noch in ~~sehr~~ zahlreichen Persönlichkeiten Früchte trägt.

Daß das Nordostdeutsche allerdings ^{mit} in seiner eigenen Art ~~ist~~ ^{ist noch beeinflusst, muß} das Südostdeutsche kaum ~~Einfluss~~ ausübt, ~~was~~ gleichwohl festgestellt werden. Die Zeit, da ~~das~~ ^{inner des Rorden} ~~Stammes~~ das Reich bestimmte, ~~ist~~ ^{schwand dahin} vorbei.

~~es kann freilich die letzte Dingen sein.~~

~~was sich~~

Dasselbe Los teilt mit ihm Österreich, obwohl dort das Grauen der jüngsten Geschichte nicht im Entferntesten so ~~furchtbar~~ ^{weit weniger furchtbar einwirkte} schrecklich war. ~~Dieses Land~~ ^{vergrößert} Österreich im Umfang, den ihm die Sieger des 1. Weltkrieges anschneider-ten, war von 1918 bis 1945 jenes Gebiet unseres Volkes, ^{wo} in dem die poli-tische Erregung am tiefsten und wildesten brandete. Von jeher schlugen in Österreich, ^{in diesen Tagen} wenn es in argen Schwierigkeiten stand, Leidenschaften empor, die sich weniger ums geschriebene ~~Kümmerte~~ ^{als} um das empfundene Volksrecht oder die Reichsräson. Die Reformation wurde ^{hier} in österreichischen ~~Gauen~~ barbarisch zertreten. Selbst Maria Theresia nahm evangelischen Müttern, die sie nach Ostpreußen oder Siebenbürgen verbannte, die ^{Kinder} weg. Die Zensur in Wien erhielt sich hartnäckiger als sonstwo. Die ~~Verräterischen~~ ^{sie stand bis heute wider} Generale henkte man 1849 unter den Klängen der Kai-serhymne. Solche Beispiele lassen sich dutzendfach geben. Nach 1918 for-derten 99% der Österreicher den Anschluß ans Reich, den die Entente ver-boten hatte. Die Parteien bekämpften sich bis aufs Messer. Zwei Aufstände schlug Dollfuß mit Granaten nieder. ^{Alle} drei Diktatoren, die das deut-sche Volk in unserem Jahrhundert bis 1945 hervorbrachte, Dollfuß, Schusdh-nigg, Hitler, waren Österreicher.

Die radikalen Gesinnungen des

~~Nationalsozialismus~~, bezog einige Gedanken und Ideen von ~~den~~ nord-deutschen Denkern, von Moeller van den Bruck, Edgar J. Jung, Lagarde, ~~sein~~ radikaler Nationalismus aber, besonders sein Antisemitismus, ~~seine~~ Boden- und Blutmystik sind ^{weder} nicht preußisch, ^{noch} nicht norddeutsch, trotz Rosenberg, ebenso wenig ^{sind die} seine Verachtung des Rechtes. ^{Die} seine Quellen ^{spündelten} ^{dafür}

^{vonnehmlich}
son in Wien; dort sprudelten sie schon lang^{güngelten}, nicht ohne Grund, und dort fand Hitler ^{die seine} seine innere Ausrichtung. ^{aus tiefen herab} Diese Feststellung ^{bedeutet keinen} bedeutet keinen ^{Vorwurf} Vorwurf. Im Nationalsozialismus, der schließlich unser ganzes Volk in Bewegung brachte, äußerte sich aus ^{Leben!} reichhaltigem in Österreich treuer als sonst in Deutschland bewahrtem Erbe, ^{machte sich} auch unser eingeborener Reichssinn; daß Hitler ^{dämonisches} ein ^{Genie} Genie, ^{mit dem} mit dem ^{man} man ^{die Reichsgesinnung} die Reichsgesinnung ^{war} hangelsvoll abirren ließ und uns alle in die Katastrophe riss, ^{ist} ist ein Verhängnis, das nicht dazu verleiten darf, das Reich weiterhin zu ver-raten, ^{indessen} ^{ist} ^{und} ^{diese} ^{Hybris} ^{Killers} ^{völlig} ^{unpatriotisch}.

Die Bevölkerung Österreichs war in höherem Maß als die Westdeutschen ~~aus erklärbar ist~~ dem Nationalsozialismus zugetan; neulich stellte ein österreichischer Autor fest, 20-25% der sogenannten Kriegsverbrecher ^{gehörten zu} seien seine Landsleute; auch dies keine Anschuldigung, ^{gegen sie} nur ein Beweis für ^{ihre} die begeisterte Beteiligung der Österreicher am Versuch, ^{das} das ^{Abendland} Abendland dem Deutschen Reich ^{das Abendland sich} einzuordnen, was die Habsburger und ^{Hohens} Hohenstaufen glücklicher, ^{weil} und dem Sakralen gegenüber demütig ebenfalls ver-sucht hatten.

Nach dem Mai 1945 geschah jedoch etwas für ~~Fremde~~ Unfaßbares: in Österreich, das sich vom übrigen Deutschland abtrennen mußte, kamen Men-schen ans Ruder, die sofort das Kunststück fertigbrachten zu behaupten, ihr Land sei von Hitler, ^{inzwischen einen Österreicher} gewaltsam ins Reich einverleibt worden. Wer es ^{damals wohl wirklich} in Wien, ~~in Tirol, Kärnten, in Ober- und Niederösterreich, in der Steiermark~~ und im Burgenland besser wußte, ^{schwiege} schwieg ^{oder saß} ^{im Gewahr-sam} oder saß im Gewahr-sam. ^{Der} Die verkündete Lüge ^{wuchs} bekam immer längere und kräftige ^{Beine} Beine. Welche Deutschenfeindschaft, also Feindschaft gegen sich selbst, ^{überdies} in Szene gesetzt ^{wurde} ^{enthüllt} die Burleske, daß der Deutschunterricht Jahre lang Unterricht in der Unterrichtsprache heißen mußte.

Natürlich starben ^{solche} diese Übertreibungen an ihrer Lächerlichkeit; die offizielle Haltung ^{aber} zielt unverändert darauf, das Zugehörigkeitsge-fühl der Österreicher zu ihrem Volk ^{zu schwächen} abzutöten; ^{man} eine Gruppe von Subjek-

Heinrich Zillich

Wie die Südostdeutschen die Nord^{ost}deutschen

falsch oder richtig beurteilen

Es wäre Vermessenheit, das Thema erschöpfend behandeln zu wollen, über das ich vor Ihnen zu sprechen freundlich eingeladen wurde. Es ist seiner Art nach nur annähernd zu fassen. Urteile von Millionen Menschen über Millionen andere Menschen - darüber soll ich mich äußern, aber die Gedanken der Einzelnen dieser Millionen decken sich nie ganz trotz Dummheit und Nachäfferei. Darum wehrt sich in mir ein, wie ich glaube: berechtigtes Gefühl, das, womit ich Sie beschäftigen soll, ein Thema zu nennen, denn damit verbindet sich die Einbildung, es streuten sich uns bei gehöriger sachlicher Einsicht und wissenschaftlicher Durchdenkung die Äpfel der Erkenntnisse vollzählig in den Schoß.

Es geht bei meinen Darlegungen darum und kann sich um nichts sonst handeln: durch Beispiele und auf Grund von Erfahrungen das Urteil der Südostdeutschen über die Norddeutschen einigermaßen aufzuzeichnen; es ist natürlich ein Urteil mit vagen Konturen. Auf wenige Linien darf ich mich nicht beschränken; ich geriete sonst zu schlimmen Vereinfachungen. Indessen - vielleicht fallen uns bei meinem unwissenschaftlichen, dem Lebensgespür folgenden Verfahren ebenfalls ein paar Äpfel der Erkenntnis in den Schoß.

Gleich zu Beginn stoße ich auf die Schwierigkeit: wer sind denn die Südost- und wer die Nordostdeutschen?

Jede Bezeichnung schließt einige deutsche Stämme räumlich ein. Als Südostdeutsche gelten Bayern, Österreicher, diese mit all ihren erheblichen inneren Unterschieden, dann die in Ungarn nach der Türkenvertreibung angesiedelten Westdeutschen, zumeist Rheinpfälzer, die man willkürlich Donauschwaben heißt - trotz den 1945 an ihnen verübten Blutbädern etwa noch eineinhalb Millionen - ferner die Siebenbürger Sachsen,

deren Volkstum, grob bewertet, moselfränkisch ist, womit auch sie ungenau benannt werden, schließlich Deutsche der Bukowina, Bessarabiens und der Dobrudscha, die 1940 nach Westdeutschland verpflanzt wurden. Eine solche, auch nach geschichtlicher Entwicklung ungleich geformte, nach Osten hin immer dichter von fremden Völkern durchsiedelte und zuletzt versiegende Volkslandschaft, ist, weiß Gott, nicht gleichförmig; und sie gewinnt sogar dann keine Einheitlichkeit, wenn man allein danach fragt, wie sie das Nordostdeutschtum betrachtet.

Was ist das Nordostdeutschtum? Dem Heimatraum nach gehören dazu die Deutschbalten, Ost- und Westpreußen, Pommern und Brandenburger - und schließlich Berlin, was vielleicht auf Widerstand stößt, aber die Südostdeutschen können ihre nordöstlichen Brüder gar nicht anpöhlen, ohne die Reichshauptstädter mitzuumfassen; es sei, sie begnügten sich mit den Balten, denn die heben sich sehr deutlich von den aufgezählten Gruppen ab, welche sich als Preußen zusammenbündeln lassen.

Die Balten sind im Nordosten so etwas wie die Siebenbürger Sachsen im Südosten. Eine achthundertjährige politische und kulturelle Vorpostenstellung des Abendlandes zu halten, war die Ehre und Sendung dieser beiden Neustämme unseres Volkes; das formte sie nach Art, Bewußtsein und Ranggefühl einheitlicher, als jeder andere deutsche Stamm ist, und drückte ihnen Eigenschaften ein, die Deutsche im allgemeinen nicht zieren: einen aus sehr langer Eigenständigkeit entsprossenen und nachwirkenden geschichtlichen und politischen Instinkt, Freiheitssinn und für fremde Völker ein gutes Verständnis, das jedoch am wenigsten verwechselt werden darf mit der bedientenhaften Unterwürfigkeit vor Fremden, die gewissen bundesdeutschen intellektuellen Spießern, besonders in der Journaille, anhaftet.

Die mir liebste baltische Anekdote ist die vom Baron, den sein kleiner Sohn fragt: Vater, was ist Jeschichte? - Das will ich dir sagen, Jung, Jeschichte ist, was wir machen und was die Bürgerlichen auf-

schreiben. - Bei den Siebenbürger Sachsen, die sich als die Circumspectes lobten, wäre derselbe Ausspruch innerhalb ihrer Führerschicht sinngemäß möglich gewesen, denn ihre Heimat trägt, soweit es Kulturland war, deutlich ihres Geistes Stempel, nur der Seitenhieb auf die Bürgerlichen wäre unterblieben, denn sie hatten der allgemeinen Gleichberechtigung wegen die Adligen aus den eigenen Reihen schon im 15. Jahrhundert verdrängt. Das bedeutete nicht die Einführung der parlamentarischen Demokratie, also der Herrschaft der Parteifunktionärskaste, sondern den Ausbau ihrer Republik in einer Weise, die jedermann dieselben Rechte gewährte und es ihm ermöglichte, durch Tüchtigkeit emporzusteigen in die führende Schicht, in der sich deshalb untüchtige Sippen nicht lange halten konnten. Es war eine Demokratie mit adliger Haltung und religiöser Verwurzelung. Übrigens wird man bei wirklichen Edelleuten stets gewahren, daß sie andere Menschen gelten lassen - ein Wesenszug, der als demokratisch bezeichnet werden darf, wenn man Demokratie noch mit ethischen Gesichtspunkten zu verknüpfen wagt. Es besteht eine innere Verwandtschaft zwischen der feudalen Ordnung bei den Balten und dem freien siebenbürgischen Bürger- und Bauerntum, das sich selbst verwaltete und nach außen vertrat.

Darum empfinden die gebildeten Siebenbürger Sachsen Sympathie für die Balten ohne kritische Regung. Wie viele meiner Landsleute freue ich mich, wenn ich Balten begegne; wir schätzen ihre Art, wir bewundern ihre Leistungen. Uns ist es verständlich, daß ein russischer Marschall, der schon alle Orden des Zaren besaß, auf dessen Frage, was er sich als neue Ehrung erbitte, antwortete: "Majestät, befördern Sie mich zum Deutschen!" - Natürlich schwebten ihm baltische Edelleute vor. Neureiche oder halbstarke Bundesdeutsche hatten auf ihn keinen Eindruck gemacht; er lebte in jener glücklichen Vergangenheit, als aus der deutschen Eiche solche Seitentriebe nicht hervorwucherten.

Wen wundert es, daß der Haß weniger klar geprägter, ~~oder~~ erfolgloserer

und Personen
Völker (die Balten ständig belästigte? Der Ausspruch des Marschalls entspringt ^{ja} auch der Abneigung.

Nicht viel anders erging es den Siebenbürger Sachsen, deren Los heute erbitternd tragisch ist. Etwa drei Viertel von ihnen ertragen die Unfreiheit im kommunistisch gewordenen Rumänien, die übrigen leben zumeist unter uns. Zerstreut auf weite Gebiete, ledig der einstigen, täglich maßsetzenden und maßhaltenden Gemeinschaftszucht, geschieht es bei ihren einfacheren Leuten und Köpfen heute leider manchmal, daß das ungeschwächt fortbestehende Selbstbewußtsein an Würde verliert und zur Überheblichkeit wird, während sie als Bürger in ihren Heimatstädten und als Bauern im Schatten der Kirchenburgen, von Sitte, Tracht und Erziehung geleitet, früher vornehm wirkten und waren. Was es früher nicht gab, nun gibt es auch siebenbürgisch-sächsische Proletarier und ~~Proleten~~ Proleten; deren Urteil über die Balten, sollten sie eins haben, ist unwichtig, binnen-deutsch gefärbt.

Das Eigentümliche des siebenbürgischen Stammes und des deutschbaltischen verblaßt zwar ^{etwas} ~~wenig~~, es erhält sich aber ^{doch} so erstaunlich zäh, daß beide, der eine für die Südost-, der zweite für die Nordostdeutschen, bloß in ^{einiger} ~~mancher~~ Hinsicht kennzeichnend sind; übrigens verschlug die Zerstreuung zahlreiche Siebenbürger ins Norddeutsche, manche Balten ins Süddeutsche.

Auch die Donauschwaben haben eine Sonderstellung im Südostdeutschtum, freilich aus anderen Ursachen. Ihre Intelligenzschicht, einst ziemlich eindeutig nach Wien ausgerichtet, sofern sie im ^{Ungar} Madjarentum nicht versickerte, stand dem Bajuwarischen und ^{österreichischen} Österreichischen durch ihre Katholizität näher, dabei fehlte ihnen, den Siebenbürger Sachsen darin gleich, jene weitverbreitete Zurückhaltung gegenüber dem deutschen Norden, wie sie bis zur Groteske mitunter selbst heute zwischen Isar und Semmering anzutreffen ist.

Die Sachsen wie die Donauschwaben waren kaisertreu, doch hatten sie

seit jeher Grund genug, der Politik der Hofburg zu grollen. Anschläge auf ihre Rechte, gegenreformatorische Schikanen und Übergriffe der österreichischen Beamten und Soldaten im 17. und 18. Jahrhundert - das vergaßen sie nicht. Als der Krieg von 1866 ausbrach, schrieb aber die "Kronstädter Zeitung", nun sei es mit Deutschland vorbei; es werde zerspalten.

Aus dieser Äußerung erfaßt man, wie weit sich damals nicht allein das Empfinden für das eigene Volksganze im Karpatenraum erstreckte, sondern daß es ein Reichsgefühl, das Ethos des Heiligen Römisch-Deutschen Reiches war; es zählte Siebenbürgen, dessen Großfürstenhut seit der Türkenvertreibung der Deutsche Kaiser getragen hatte, dem deutschen Raum zu, wobei es die anderen dort behausten Völker nicht zu entrechten oder zu germanisieren trachtete. Obwohl das 1. Reich seit 1806 nicht mehr bestand, lebte diese Gesinnung fort; sie trat auch 1848 zutage, als siebenbürgische Abgesandte in der Paulskirche in Frankfurt erschienen und die Abgeordneten aufforderten, die wider den Kaiser rebellierenden Madjaren nicht weiterhin zu bitten, chauvinistische Exzesse gegen Deutsche zu meiden, sondern ihnen dies zu gebieten; das stehe der Nationalversammlung des Reiches zu.

Nun, die Nationalversammlung stritt über die kleine oder große Lösung der deutschen Frage, wie sie sie eben auffaßte, gebietsnationalistisch; von einer reichhaften Haltung trennten sie Ozeane deutsch liberaler Pathetik.

Friedrich der Große sprach einmal das scheußliche Wort vom leichenhaften Antlitz Germaniens. Seit dem Ende des Mittelalters krankte das Reich zweifellos. Die Reformation und deren Folge, der Dreißigjährige Krieg vernichteten es beinahe. Doch ein Menschenalter darnach zeigte es sich ¹⁵⁰gesund, ~~gesund~~ die stärkste Militärmacht jener Epoche, die Türken, die ^{seit} 150 Jahre ~~man~~ Ungarn besetzt ~~hielten~~, für immer aus dem Abendland hinaus zu werfen. Man nannte in Wien später, als man auch dort auf den Landespatritismus zusammenschrumpfte, diese letzte, großartige und er-

folgreiche kriegerische, kulturelle und siedlungsgeschichtliche Tat des Römisch-Deutschen Reiches: „Österreichische Heldenzeit“, zu Unrecht, denn alle deutschen Stämme, dazu scharenweise Edelleute romanischer Herkunft, waren daran beteiligt; die Beteiligung der Nordostdeutschen und ihrer Fürsten fiel am wenigsten ins Gewicht.

Hier stoßen wir auf den bedeutsamsten jener geschichtlichen Vorgänge, die das Südost- und das Nordostdeutschtum verschieden beeinflussen. Es kommen dazu noch andere ~~Einflüsse~~ ^{Einfluss}kräfte. Das unmittelbar wirkende Sakrale, das ⁱⁿ jeder wahrhaftigen Kirche spürbar ist und in der katholischen vor dem Ausbruch der Reformation durch Mißstände vorübergehend verschüttet war, blieb im Südosten sehr lange lebensformend und gegenwärtig, nicht allein in der Kirche, auch im staatlichen Bereich. Die Bezeichnung Staat trifft nicht den Kern. Das Reich als die ins Staatliche hineinfassende geistige Macht, die Gottes Ordnung im Irdischen zu verwirklichen suchte, das sakral empfundene Reich, das sich im Kaiser verdeutlichte, hatte durch den das Abendland befreienden Sieg über den Islam im Südosten eine ungeheuere Stärkung erfahren; es wölbte sich über die kaiserlichen Staaten, wie elend die zum Teil auch sein mochten. Es hatte ganz und gar kein leichenhaftes Antlitz, selbst zu Friedrichs Zeit nicht. Es durchdrang die riesigen, von der Hofburg geleiteten ungarländischen Kolonisationen des 18. Jahrhunderts; es zog aus Westdeutschland Hunderttausende von Menschen heran, die zwar von der Verwaltung überaus nüchtern angesetzt wurden, doch das innerlich Zusammenfassende kaiserlicher und reichhafter Herrschaft äußerte sich nicht in der Kameralistik; es wärmte die Herzen durch seinen Glanz. Es hatte Weite bis nach Spanien und Übersee, bis nach Neapel und in den Orient, es schloß ganz Deutschland und manche andere Völker ein. Wenn es seine Grenzen verschob, war das vom heiligen Auftrag des Kaisers begründet und gerechtfertigt.

So unangenehm die Bevormundung durch Beamte, die Sonderrechte der

Provinzen und Einzelländer fürs Ganze waren, so schlimm feudale Privilegien die meisten Bauern drückten - der große Sieg mit der nachfolgenden Friedenszeit, während der bis 1914 nur in Westösterreich fremde Heere eindrangen, ^{erfüllte} ~~erhellte~~ zunächst für Jahrzehnte das Dasein der wichtigsten Stände, und davon floß eine Wesens- und Bewußtseinsformung aus, die das Südostdeutsche in seiner Art kräftigte und seine innere Sicherheit unterbaute. Selbst das so gern reichsungehorsame Bayern wurde davon bis in die Dörfer erfaßt, durch künstlerische Wellen. Die herrlichste Frucht des Sieges war ja das deutsche Barock, das in beispielloser schöpferischem Rausch den Triumph des Reiches und des Abendlandes über die Osmanen verkörperte und von Wien her Süddeutschland überschwang und schließlich nach Norden flutete bis zum Meer. Man hat ^{es} ~~ihn~~ mit Recht den Reichsstil genannt.

Er verwandelte die Kirchenhallen in Prunksäle zu Gottes Ehre. Viele Nordostdeutsche empfinden sie als überladen. Diese festlichen Spiegel des sieghaften Reiches und seiner jubelnden Seele blenden sie; sie erfassen deren Innwelt kaum, denn ihrer Tradition mangelt die Prägung durch das überwältigende Erlebnis, daß Jahrhunderte währende tödliche Bedrohung von des Kaisers Heer rasch beseitigt wurde und der Sieg Ruhm, Weite, ein völlig neues Leben schenkte.

Im Nordosten, obschon dort die Junker Vorrechte genossen, gab seit der Reformation bis zum heutigen Tag das Bürgertum zumindest das geistige Vorbild, mehr als es dies im Südosten vermochte, wo die Weite aristokratische Vorbilder förderte und vermenschlichte.

Die nordostdeutsche landesfürstliche Herrschaft, völlig unsakral, ordnete All- und Festtag, setzte Rechte und Pflichten. Vom Reiz und Geheimnis großer Räume blieben, abgesehen von den Balten, die Untertanen ausgespart und in eine enge Lebenswelt eingesperrt. Die führende Kirche war protestantisch. Nicht das aus kultischen Handlungen in die Menschen überfließende, tröstende, ~~zu~~ erhebende, helfende Heilige, sondern die

Auslegung der Bibel, von der man meinte und meint, sie enthalte Gottes Wort, das er nie ändern noch ergänzen könne oder wolle, steuert die Frömmigkeit. Trotz der Lehre von der Gnade, die Gott lediglich seinen Auserwählten zumißt, ist der Protestant in seiner Kirche selbstherrlicher und zugleich verlässener als die Katholiken in der ihren.

Innen erscheint die evangelische Kirche ebenso kalt, wie zahlreichen Nordostdeutschen die römische als Stätte des Aberglaubens und der Volksverdummung; beides deutet wiederum auf Wesensverschiedenheiten hin. Nun vermag die binnendeutsche evangelische Kirche in ihrer heutigen Krise - und das dünkt mich sehr wichtig - auch viele südostdeutsche Protestanten nicht mehr zu binden. Sie wirkt auf meine Landsleute, die doch einem penetrant lutherischen Stamm angehören, wie eine überzeugende Verführung zur Kirchenfeindlichkeit; so erklärten mir Bauern, die Pfarrer hierzulande hätten keine Liebe; einer stöhnte: ach, immer das Gerede vom Zebaoth! Solche aus Enttäuschung entstandenen Urteile erinnern daran, daß Harnack über die Landeskirche der Siebenbürger Sachsen sagte: man wisse bei ihr nicht, wo das Nationale ende und das Kirchliche beginne. Diesen Tadel schwatzten stets verschärfend Generationen von ~~ihre~~ Theologen nach.

Sie vermisten in jener Kirche das ewig wiederholte Glaubensbekenntnis, Frömmerei und theologisches Silbenstechen; ich fürchte, sie, denen Gott aus dem brennenden Dornbusch bestimmt keine Befehle erteilte, wußten nicht einmal, daß Glaubensverbände nicht dadurch Kirche werden, weil sie sich bekennen, sondern allein durch religiöses Sein; wo das fehlt, ist der Gottesdienst schal und spricht nur den Verstand an; der innigste Choralgesang entschädigt dafür nicht. Die siebenbürgische evangelische Sachsenkirche war noch unmittelbar strahlungsfähig; sie hatte noch religiöse Substanz; sie diente Gott in einem Land, wo zuerst in Europa, schon wenige Jahre nach der Reformation, die Glaubensfreiheit gesetzlich verankert worden war, eigentlich eine dem sonstigen Südostdeutschtum

keineswegs leicht begreifliche Maßnahme, die ^{aber} geistliche Duldsamkeit zur Natur aller Siebenbürger, nicht bloß der ~~deutschen~~, machte, keineswegs zum Schaden des Religiösen selbst, das ohnehin im kaiserlichen Raum das Leben durchdrang, trotz Konfessionsgegensätzen und trotz häufigen, außerhalb Siebenbürgens vorgetriebenen Aktionen katholischer Intoleranz.

Dem Unterschied im Religiösen entspricht eine verschiedene Geneigtheit in geistiger und künstlerischer Hinsicht. Im Südostdeutschum findet man keinen bedeutenden Philosophen; im Nordosten weltumstürzend große. Dafür schenkten uns die Südostdeutschen eine Fülle von Musikern und Schauspielern höchsten Ranges; Musik, Lied und Spielfreude, die Fähigkeit sich darzustellen, Natürlichkeit der Äußerung, Rede- und Erzählergabe zählen weiterhin zu ihren Eigenschaften, ferner die Zähigkeit, die eigene reiche Volkskunst, eingebettet ins ererbte kraftvolle Brauchtum, gegenüber fremden Einflüssen zu bewahren und damit sogar die Städte zu beschenken. Bauer, Bürger und Adlige stehen einander nahe.

Dichtung und darstellende Kunst scheinen Nordost- und Südostdeutsche durch manche Gemeinsamkeit der Sitten, der Haltung, der Sprache etwa gleich stark zu fesseln; freilich ließe sich eine unterschiedliche Akzentuierung feststellen nach Gattungen, Aussage und Stil.

Das für die Gegenwart Wichtigste im Verhältnis der Südost- zu den Nordostdeutschen ist, die Tatsache, daß jene, bis auf die Donauschwaben und Karpatendeutschen, unverrückt, unvertrieben in der eigenen Heimat sitzen, die anderen verjagt und umgesiedelt wurden, was eine äußerliche und seelische Entwurzelung sondergleichen mit sich brachte, oder daß sie wie die Berliner im steten Anhauch des Unheimlichen leben müssen wie auf einem Pulverfaß.

Die bajuwarischen Südostdeutschen, von jeher sehr eigenartige Stämme, waren immer in besonderem Maße ungebrochenes ~~knorrige~~ knorriges, selbstsicheres Volk. Das überzeugt und verlockt den Fremden und nötigt den Zugewanderten, obwohl es niemand von ihm fordert, sich einzufügen, was

kinderleicht ist, sofern man dafür Verständnis aufbringt. Im Handumdrehen wird man selber einverwandelt, und es lebt sich mühelos mit solchem echten Volkstum. Die Nordostdeutschen haben dieser naturhaften Gegründetheit und Anziehungskraft heute nichts ähnliches gegenüberzustellen - es sei denn, es ebenfalls zu lieben oder darüber zu nörgeln.

Man versteht einen Stamm wahrscheinlich dann erst ganz, wenn man seine Mundart versteht und sie nachahmen kann; für die Südostdeutschen eine unerfüllbare Aufgabe, denn ~~sie~~ selbst wenn sie es wollten - sie wollen es aber nicht - welche norddeutsche Mundart sollen sie nachahmen? Das Ostpreussische, das Berlinische? Die meisten Nordostdeutschen besitzen keine Mundart. Ihre unsäglich komisch anzuhörenden Versuche aber, einen südostdeutschen Dialekt zu sprechen, scheitern fast regelmäßig; es liegt an ihren helleren Stimmen, an ihrer vorprellenden Redeweise. Das geruhsame, dunklere Bayerisch und sonstige Alpendialekte zu lernen, ist für sie ungemein schwer; Siebenbürgisch-Sächsisch lernen sie nie. Kommen sie als Feriengäste zu den Südostdeutschen - für umgekehrte Fahrten zeigen ihre Gastgeber selten Lust - so begegnen sie einem Phänomen, das sie fesselt, einer Bevölkerung, die wie sie arbeitet und hastet, doch darin nicht im selben Ausmaß aufgeht; sie ist eben als gewachsenes Volk ungebrochen.

Es genügt wohl, was ich zur Herausschälung der entscheidenden Verschiedenheiten mitgeteilt habe. Nichts liegt mir ferner, als sie zu überschätzen. ~~Die~~ Ausnahmen lassen sich dutzendweise vorbringen, die Bezogenheit der Menschen hüben und drüben nach den geschilderten Merkmalen hin dürfte dennoch unbestreitbar sein. Und darauf kam es an. Die Urteile der Südostdeutschen über die Nordostdeutschen werden nun verständlicher sein.

Wenn der bajuwarische Südostdeutsche gewisse norddeutsche Eigenschaften, die ihm mißfallen, mit einem Wort bezeichnen will, so sagt er: na ja, die Preußen, die Piefkes oder gar die Saupreußen: dabei sind ~~alle~~

Nordostdeutschen, abgesehen von den Balten, mitgemeint.

Dieses simple Zusammenkneten von bloß räumlich zusammen nennbaren Deutschtumsarten ist skandalös, doch eine Realität. Mit der Bezeichnung PreiB, SaupreiB und Piefke setzen sich alle, die sie anwenden, über einen damit bedachten Menschen restlos ins Bild. Die Siebenbürger Sachsen sind den Preußen seit 1871 von Herzen zugetan; den Piefke lieben sie und die Donauschwaben gleichfalls nicht.

Was ist der Piefke?

In Wirklichkeit oft ein Rheinländer, dessen lautes Gehaben abstößt. In Österreich und Bayern sieht meist das Volk sogar alle nicht einheimischen Menschen, außer Schwaben und Alemannen, für Preußen an. Damit sind diese noch keine Piefkes. Sie werden es, wenn sie Züge hervorkehren, deren ^{Unförmigkeit} ~~Unverschiedenheit~~ die Südostdeutschen ärgert.

Dem Nordostdeutschen gefällt Naturhaftes bei anderen, bei den Südostdeutschen liebt er es sehr, aber es leuchtet ihm nicht ein; sein Protestantentum wehrt sich dagegen wie gegen Heidnisches, Religiöses und Wortkargheit. Er hat, nicht eigentlich aus Anmaßung, mehr aus ^{fürsächlich} ~~(sentimentaler)~~ Neigung zur Sachlichkeit, den Trieb, die Südostdeutschen ein wenig zu belehren und zu erziehen, ihnen klarzumachen, sie seien zurückgeblieben - was Unsinn ist -; sie müßten ^{einfach} mehr norddeutsch werden. Dabei will er im Grunde, daß sie unverändert bleiben, denn seine Beziehung zu ihnen ist auch sentimental, wie er überhaupt leicht sentimental wird und an romantischen Anfällen leidet; Fremde beglückt ihn und weckt seinen Ordnungsfimmel. Der gänzlich unsentimentale, doch gefühlssichere Südostdeutsche beurteilt derartige Betriebsamkeit als Krampf und leeres Getue, und wo es sich laut bekundet, steht der Piefke vor ihm, den er verabscheut.

Der Piefke benimmt sich allerdings wirklich oft ~~maximal~~ unerträglich; selbst im Ausland. Ich stand vor dreißig Jahren nachts auf einem

Überfüllten Umsteigbahnhof in Rumänien. Das Licht erlosch plötzlich. Man vernahm sofort saftige östliche Flüche. Da hörte man, um eine Terz heller, eine deutsche Stimme: "Unerhört, wäre bei uns nicht möglich!" Ich lief schnell auf den Mann zu und raunte: "Keine Vergleiche! Das macht uns Feinde!" Es bedurfte noch etlicher schärferer Worte, bis er verstummte, vermutlich aus Angst.

Worum handelte es sich hier? Einen Mißstand Schweinerei zu schelten, wen ärgert das? Aber vor Menschen, in deren Land dergleichen geschah, laut und um eine Terz zu hoch zu erklären, so etwas sei bei ihm zuhause unmöglich, weckt im Nu Abneigung gegen den Prahler überall auf der Welt. In der k.u.k. Armee durfte deshalb kein Soldat seines Volkstums wegen beschimpft werden. Esel konnte man ihn heißen, sooft man wollte, tschechischen Esel nicht.

Im letzten Krieg stieg die Zahl der aufgezwungenen, ^{nicht über das erwünschte} preussischen Sommer- und Winterfrischlerischen Gäste Südostdeutschlands von Tag zu Tag, besonders in Bayern. Und weil ich dort lebe, seitdem ich meine Heimat verließ, merkte ich, wie der Pegel der Piefkefeindschaft stieg. Weswegen? Ich begriff es, als ich in der Schlange vor einem Geschäft stand. Die da ausharrenden Frauen kannten sich, traten aus der Reihe, um mit der und jenen zu tratschen, ^{sind} nahmen ihren Platz wieder ein, wenn es ihnen paßte. Die Ordnung blieb trotzdem gewahrt und niemand - wie sagt man das in Berlin? - drängelte sich vor, als auf einmal eine um eine Terz schrillere weibliche Stimme alles übertönte: "Wieder so ein bayerisches Durcheinander! In der Reihe bleiben! Unerhört!" Die eine Terz tieferen Antworten kann man sich denken.

Ein Drittes! Bei den Südostdeutschen bittet man, will man etwas haben. Jemanden mit scharfen Lauten so anzusprechen: "Hören Sie mal, wo geht der Weg nach Andechs?" stützt die Meinung von den Nordostdeutschen, sie seien ohne Erziehung, aufdrängerisch, besserwisserisch. Vielleicht entstand diese Ansicht, als man in binnendeutschen Kriegen von Friedrich dem

Großen und 1866 wieder von den Preußen besiegt wurde. Die Niederlagen sind aber vergessen, denn man erlebte inzwischen 1870 und in beiden Weltkriegen die Waffenbrüderschaft des ganzen Reichsvolks. Nur die Abneigung gegen laut sich äußerndes Preußentum schwand nicht dabei.

Grillparzer lobte Berlin als Stadt der Freiheit, des Geistes, der ^tWeiherzigkeit und Höflichkeit. Wer die Stadt kennt, pflichtet ihm bei. Nicht jeder Südostdeutsche kennt ~~aber~~ Berlin, doch alle erleben zu Tausenden Nordostdeutsche, die unbezweifelbar daheim am liebenswertesten sind, obschon ihre jungen Töchter in Südostdeutschland, wenn sie es suchen - und manche sind darauf aus - nicht wenig Liebe finden, etwa bei den von ihnen vergötterten Skilehrern, deren Treue wie eine Skispur verweht und die über nordische Frauen, einschließlich der Engländerinnen, Skandinavierinnen und Amerikanerinnen überaus unschmeichelhafte Ansichten haben. Will man dagegen das bajuwarische Fensterln ins Feld führen, das von Norddeutschen mit lüsterner Neugier oft erwähnte, so geht man fehl; es gehört in eine andere Kategorie des Lebens, in eine moralischere, ins ländliche Brauchtum, und am muntersten blüht es in Liedern.

Mehrmals wies ich hin auf die um eine Terz helleren nordostdeutschen Stimmen; sie sind eine Hauptursache dafür, daß die Österreicher und Bayern, vernehmen sie sie in lauter Tätigkeit, innerlich vereisen. Wie wohl das den preußischen Offizieren, Adligen, Beamten und sogar den Reserveoffizieren einst zugeschriebene Schnarren beim Sprechen, ihre zerhackten Sätze, die aus einem verzerrten Mund im hochmütig zusammengerückten Gesicht herausgreinten, auf den Schlachtfeldern des 1. Weltkriegs zerstob, läßt sich vorstellen, welche Belustigung, gemischt mit Widerwillen, Südostdeutsche anpackte, wenn ein solches affektiertes Kauderwelsch grell in ihre Ohren glitt. Der "Simplicissimus", der die norddeutsche Führerkaste ständig veräppelte, erschien nicht zufällig in München.

Seltsamerweise wurde die unbestreitbare Tatsache, daß die Nordostdeutschen hellere Stimmen haben als ihre Volksbrüder im Norden, Nord-

westen, Südwesten und besonders im Südosten wissenschaftlich nie behandelt; diese letzte Mainlinie verdient darnach untersucht zu werden, was sie verursacht. Da Kinder von Nordostdeutschen, die in Bayern aufwachsen, die Lauthöhe der Eltern nicht mehr halten, werden wir körperliche Anlagen nicht zu beschuldigen haben, sondern eine bestimmte Mundstellung, vielleicht die schärfere Betonung des Wortstammes durch Verschluckung der Endsilben, vor allem aber das erregte, ~~Reden~~ ^{der Ausdruck ist unzutreffend} - ~~nein~~, das geschäftigere Reden bei der Masse, das ^{ihnen} ~~der~~ blasierte Führungskaste von einst. Und vielleicht ist dieser schrille Ton überhaupt nur der Rest jenes kommandohaften Sprechens und einer wirklichen Verkrampfung, die vor 1914 im Norden die Menschen erfaßt hatte. Die Südostdeutschen legen, ehe sie den Mund öffnen, eine winzige Pause ein; sie schwatzen selten, ehe sie denken; überkommt sie Zorn, so ist ihre Beredsamkeit groß, leidenschaftlich; nicht so herrlich anschaulich wie bei den treffsicheren Berlinern, deren trockenen Volkswitz sie nicht besitzen. Sie haben dafür Humor, die Lust an der Gaudi, doch auch da gibt es, außer in restloser Besäufnis, eine Grenze, die der Norddeutsche oft ahnungslos überschreitet, indem er sich anbiedert und eine Rührseligkeit entfaltet, die der Anlaß nicht rechtfertigt.

Jedes Vergleichen erfordert die Skizzierung der Gegensätze. Indessen scheint es mir, als verringerten sich diese in der Gegenwart schnell. Unsere Zeit ist ^{biß} ~~voll~~ grauenhafter, weltpolitischer Gefahren; unser Volk ^{ist} ~~ist~~ ^{allein in Mitteleuropa zu 17 Staaten gehörig} mehrfach gespalten, zum Teil unfrei und unglücklich; unsere natürlichen Aufgaben, die uns zur Wiederherstellung des Reiches verpflichten, werden wir nur schwer und stufenweise erfüllen, aber die Masse der in der Bundesrepublik Lebenden leidet keineswegs; sie arbeitet, sie genießt, sie reist; selbst die Bayern wurden fahrtlustig in südlicher Richtung. Man wird durcheinandergerührt. Die Millionen Ostvertriebenen fördern überall, gleichsam als Sauerteig, das Einander-Begreifen. Ich hörte seit Jahren das Schimpfwort Saupreuß in Bayern nicht mehr. Nur vereinzelte Urbayern

grollen, wenn auf den Speisekarten immer häufiger norddeutsche Ausdrücke die einheimischen verdrängen, des Geschäftes wegen. Die Jugend gar ^{beachtet} ~~kennt~~ der Großvater gerunzelte Stirn nicht, wenn ein Norddeutscher sich an ihren Tisch setzt; macht er sich mausig, so lachen sie ihn aus.

Diese Beseitigung von Schranken ist natüral erfreulich, obschon dabei die kulturell fruchtbare Vielfalt unseres Volkes ^{vergisst; die Versöhnlichkeit} ~~abläßt~~ wird nicht beeinträchtigt ~~und~~ durch die plötzlich in Norddeutschland hervorgetretenen grotesken Bestrebungen, den dort von den Siegern fabrizierten Ländern einen föderativen Patriotismus einzuhauchen; etwas Unnützeres läßt sich nicht denken; ^{ebenfalls} ~~man~~ darüber geht die Jugend ^{anich} hinweg.

Der Norddeutsche wird bei jeder Reise nach dem Süden etwas von dessen Art aufnehmen; den Südostdeutschen freilich beeinflussen solche Begegnungen ungleich schwächer. Er hat das Glück, daß seine Eigenart durch keine Verjagung, keinen Heimatverlust, keine Verpflanzung verletzt wurde. Die Nordostdeutschen sind - wie das einer ihrer Vertreter schrieb - atomisiert, was übertrieben sein mag, auf die Berliner bezieht es sich kaum; es bezieht sich vorwiegend auf die führende nordostdeutsche Schicht, die politisch seit der Mitte des letzten Jahrhunderts bis 1933 Deutschlands Geschichte wesentlich leitete; es bezieht sich ferner auf die geistige Schicht, die ehemals meist konservativ in einem sehr guten Sinne war, heute unsicher zu sein scheint, was einige ihrer Vertreter verlockt, die unantastbaren Werte jedes sinnvollen Lebens mit einer Lust am Niedrigen zu zerfleddern, die spießbürgerlich, dumpf und pubertätshaft schmierig anmutet. Das bezieht sich nicht bloß auf gewisse Erzeugnisse der Literatur; ich wittere dieselbe Lust in anderer Abschattung in religiösen und philosophischen Eskapaden, Debattierwonnen und der bedientenhaften, sich dabei selbst herausstreichender Geilheit endloser nationaler Schulbekenntnisse, ^{die den Ekkel des Tischbeins} ~~he vorrufen~~.

Bedenkt man, welche Zucht und Noblesse ~~man~~ die Dichtungen Bergengruens über Zeit und Alltag in die Zukunft haben, wie überzeugend ein-

fech und klar das Leben in den ostdeutschen Landschaften vor ~~etwa~~ 25 Jahren verlief, so darf der jetzige Zustand wohl bedrücken, aber nicht die Hoffnung auf Wiederbesinnung des Norddeutschen Schöpfungstums rauben, das ~~noch~~ heute noch in ~~sehr~~ zahlreichen Persönlichkeiten Früchte trägt.

Daß das Nordostdeutsche allerdings in seiner eigenen Artung in unseren Tagen aufs Südostdeutsche kaum Einfluß ausübt, muß gleichwohl festgestellt werden. Die Zeit, da ~~der~~ ^{jener} Stammesraum das Reich bestimmte, ist vorbei.

Dasselbe Los teilt mit ihm Österreich, obwohl dort das Grauen der jüngsten Geschichte nicht im Entferntesten so furchtbar gehaust hatte. Österreich im Umfang, den ihm die Sieger des 1. Weltkrieges anschneider-ten, war von 1918 bis 1945 jenes Gebiet unseres Volkes, in dem die poli-tische Erregung am tiefsten und wildesten brandete. Von jeher schlugen in Österreich, wenn es in argen Schwierigkeiten stand, Leidenschaften empor, die sich weniger ums geschriebene ^{Recht} (kümmerte, als um das empfundene Volksrecht oder die Reichsräson. Die Reformation wurde in österreichischen Gauen barbarisch zertreten. Selbst Maria Theresia nahm evangelischen Müttern, die sie nach Ostpreußen oder Siebenbürgen verbannte, die Kinder weg. Die Zensur in Wien erhielt sich hartnäckiger als sonstwo. Die KIMYKY verräterischen ~~Kaiser~~ Generale henkte man 1849 unter den Klängen der Kai-serhymne. Solche Beispiele lassen sich dutzendfach geben. Nach 1918 for-derten 99% der Österreicher den Anschluß ans Reich, den die Entente ver-boten hatte. Die Parteien bekämpften sich bis aufs Messer. Zwei Aufstände schlug Dollfuß mit Granaten nieder; alle drei Diktatoren, die das deut-sche Volk in unserem Jahrhundert bis 1945 hervorbrachte, Dollfuß, Schuschnigg, Hitler, waren Österreicher.

Der Nationalsozialismus bezog einige Gedanken und Ideen von den nord-deutschen Denkern, von Moeller van den Bruck, Edgar J. Jung, Lagarde, sein radikaler Nationalismus aber, besonders sein Antisemitismus, seine Boden- und Blutmystik sind nicht preussisch, nicht norddeutsch, trotz Rosenberg, ebenso wenig seine Verachtung des Rechtes. Seine Quellen la-

gen in Wien; dort sprudelten sie schon lange, nicht ohne Grund, und dort fand Hitler seine innere Ausrichtung. Das sage ich nicht, um Österreich zu verurteilen. Im Nationalsozialismus, der schließlich unser ganzes Volk in Bewegung brachte, äußerte sich aus reichhaftem, in Österreich treuer als sonst in Deutschland bewahrtem Erbe auch unser eingeborener Reichssinn; daß Hitler, ein Genie mit dem Ethos eines Proleten, ^{dies Reichstseinkunft} ~~im~~ verhängnisvoll abirren ließ und uns alle in die Katastrophe riß, ist ein Verhängnis, das nicht dazu verleiten darf, das Reich weiterhin zu verraten.

Die Bevölkerung Österreichs war in höherem Maße als die Westdeutschen - was erklärbar ist - dem Nationalsozialismus zugetan; neulich stellte ein österreichischer Autor fest, 20-25% der sogenannten Kriegsverbrecher seien seine Landsleute; auch dies keine Anschuldigung, nur ein Beweis für die begeisterte Beteiligung der Österreicher an dem Versuch des Deutschen Reichs, das Abendland sich einzuordnen, was die Habsburger und Staufer glücklicher und dem Sakralen gegenüber demütig ebenfalls versucht hatten.

Nach dem Mai 1945 geschah jedoch etwas für Fremde Unfaßbares: in Österreich, das sich vom übrigen Deutschland abtrennen mußte, kamen Menschen ans Ruder, die sofort das Kunststück fertigbrachten zu behaupten, ihr Land sei von Hitler gewaltsam ins Reich einverleibt worden. Wer es in Wien, in Tirol, Kärnten, in Ober- und Niederösterreich, in der Steiermark und im Burgenland besser wußte, schwieg oder saß im Gewahrsam. Die verkündete Lüge bekam immer längere und kräftigere Beine. Welche Deutschenfeindschaft, also Feindschaft gegen sich selbst, überdies in Szene gesetzt wurde, enthüllt die Burleske, daß der Deutschunterricht Jahre lang Unterricht in der Unterrichtssprache heißen mußte.

Natürlich starben diese Übertreibungen an ihrer Lächerlichkeit; die offizielle Haltung aber zielt unverändert darauf, das Zugehörigkeitsgefühl der Österreicher zu ihrem Volk abzutöten; eine Gruppe von Subjek-

ten setzte das Schlagwort von der österreichischen Nation in Umlauf, die nicht deutsch sei; dafür ein eigenes Wörterbuch zu schaffen, gab sich ein Minister her; es verfiel dem allgemeinen Hohn. Dennoch - Erziehung der Jugend und Wegweisungen des Staates betreiben die Abnabelung vom deutschen Volk. Vor wenigen Wochen erschien ein Soldatenliederbuch, in dem das Wort "deutsch" fehlt; selbst Schuberts Deutsche Messe wird anders benannt; und der Innenminister verbot kürzlich Westdeutschen die Teilnahme an österreichischen Soldatentreffen. Die Mehrheit der Bevölkerung lehnt alle diese bösen Dinge ab, aber sie wehrt sich nicht ernsthaft dagegen; sie lebt in steigendem Wohlstand, sie hat verzichtet, auf das Gesamtdeutsche Einfluß auszuüben. Wien war ^{mehrere} ^{Länder} ^{die deutsche Kaiser-} ~~400~~ Jahre lang ~~Reichs-~~ ^{nicht} ^{damit eigentlich die Leichs-} hauptstadt. Das bewegt die Seelen nicht mehr, die es sogar aus sich verdrängen konnten, wie rasend sie für Deutschland flammten.

In diesem Vorgang einer hastigen Verprovinzialisierung des politisch ehemals vielleicht regsamsten und begabtesten Stammes mutet es gespenstisch ^{an,} wenn man allenthalben in Österreich hört, die Piefkes, deren Tüchtigkeit und wirtschaftlicher Erfolg Neid erregt, seien dem Mammon verfallen, seelenlos ^{und} ^{igkei} ~~fastlos~~ geworden; in Österreich habe dagegen das Gesunde noch Heimstatt. Das liest man sogar in Büchern, und niemand bedenkt, daß die Verleugnung des eigenen Volksganzen, selbst wenn man sie bloß duldet, eine schlimmere Erkrankung aufdeckt als Unrast und Geldjagd, die in Österreich ^{nicht} ~~nicht~~ fremd sind.

Das Kennzeichen kleiner Völker ist, daß es sie kränkt, wenn man Kritik an ihnen übt. Große Völker läßt das kalt oder sie hören den Tadel ruhig an und denken darüber nach. Kein Österreicher, selbst in der Spätzeit der Monarchie, als man ihm von allen Seiten am Zeug flickte, hätte sich deswegen verletzt gefühlt; heute sind sie, sogar die ehemaligen Nationalsozialisten, allesamt, ^{gegen sie} ~~gegen sie~~ an den deutschen Brüdern, besonders an den Piefkes, gern herunnergeln, bei geringsten Einwand gekränkt. Hierin unterscheiden sie sich wirklich von den übrigen Deutschen. Weil sie

sich zum Ganzen nicht offen bekennen können und dürfen und dagegen nicht aufbegehren, schießen die Eigenschaften der Kleinvölker in ihnen ins Kraut, eine ^{be}bestimmende Entwicklung. Das Sakrale des Reichs, die Weite, das Kaiserliche - seit 1945 erlosch es in Österreich zugunsten eines provinziellen Patriotismus, ein Absturz sondergleichen.

Das steigert - wie könnte es anders sein? - die Wiener Arroganz, die merkwürdigerweise selten bemerkt wird. Wien verstand es nämlich, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts für sich eine Propaganda zu machen, die das Gemüt der Massen beglückt. Der Heurige, die süßen Mädels, ein bisschen Wehmut - damit wurde ein Reich zu Zuckerwerk verschrottet. Es mischte sich ~~dazu~~ hinzu seit langem in den unteren Schichten eine raunzerische, in der höheren eine spöttische Überheblichkeit, die besonders den Piefke betraf, den man ^uandererseits bewunderte, er hatte ja die Kaiserstadt herabgedrückt, aber bitte, nur äußerlich, nicht ihr Herz.

Vor wenigen Jahren saß ich mit einem mir zufällig bekanntgewordenen Parlamentarier aus Wien am Ufer des Ammersees beim Abendessen; die Kellnerin sagte: "Die Herren gehn jetzt besser eini; die Schnaken kemma." - "Aber Madel!" rief der Wiener, "du redest daher wie die Preußen. Gelsen heißt!" - In Bayern heißen Gelsen wirklich Schnaken. Die Kellnerin stemmte ihre Fäuste in die Hüfte und legte los: "Euch kenn i, Ihr Aufmandler. Diese Österreicher! Einmal seids für uns, einmal net! Und der will mi reden lernen!" Ich sagte: "Der Wiener Charm scheint bei den Piefkes nicht mehr zu verfangen!" - "Ich bitt Sie, Bayern sind doch keine Piefkes!" - "Na," fragte ich, "Wer war jetzt der Piefke?"

Bayern und Österreicher lieben sich nicht; das geht zurück auf die kurfürstlichen Rebellionen gegen das Reich, auf die bayerische Fremdherrschaft in Tirol 1809, auf Wildschützenkämpfe in den Bergen, auf den Gegensatz von kaiserlich-deutscher Weite und landesherrlicher Enge. Die Rollen vertauschten sich ~~jetzt~~ heute.

Zufriedene Kleinösterreicher als geistiger Inhalt des Zwergstaates

zwischen West- und Ostblock sind etwas verblüffend Neues in der deutschen Geschichte. Wie sie die Piefkes beurteilen, braucht uns nicht zu erregen; sie selber bringen genug Piefkes hervor. In den Alpengegenden aber besitzt dieser Stamm, der mit seiner Hauptstadt nicht gleichgesetzt sei, genügend Reserven an Kraft und Herz. Zur Zeit sind sie stumm - man hat schließlich Erfahrung im Ausweichen vor staatlichem Druck; und in keinem deutschen Land ist der Staat so mächtig wie hier. Aber wir wollen abwarten, wann es wieder jenseits des Inns ^{gegen ~~unser~~} ^{ind die politischen roten und schwarzen Pfaffen} die ~~Anten~~ ^{so} zu brodeln beginnt; nichts ist sicher.

Damit unser seit der Katastrophe noch nicht zur Selbstbesinnung gekommenes Volk sich seiner nationalen Pflichten wahrhaft annehme, bedarf es eines Anstoßes aus der Tiefe; wer weiß, ob er nicht von den Österreichern oder von einem ihrer Männer einmal ausgeht, wahrscheinlicher wohl aus dem Nordostdeutschum!

Meine Damen und Herren! Ich wendete meine Blend^{latone} hin und her, wo ich etwas zu entdecken glaubte, was die Einstellung der Südost- zu den Nordostdeutschen anzulichten vermag. Jetzt habe ich nur zu wiederholen und zu unterstreichen, daß die Gegensätze und Verschiedenheiten - obwohl uns die Haltung Österreichs besorgt machen muß - ihre frühere Schärfe verloren haben. Noch vor zehn Jahren war der Berliner recht unbeliebt bei den meisten Südostdeutschen. ~~Wen~~ Seine Standhaftigkeit gegenüber dem Terror des Kommunismus änderte die ihm gezollten Gefühle ins Gegenteil. Worüber ich zu sprechen hatte, es verlor in mancher Hinsicht seine Wirklichkeit.

Es hängt von der Selbstbewahrung ab, wie der Einzelne unter Menschen, ein Stamm im Volk, Völker in der Welt angesehen werden. Möge das unsere seine Verwirrung wie ein ihm übergeworfenes Netz zerreißen! Dann wird es erschauen, daß die Zukunft ihm aufgeschlossen ist!

Wie die Südostdeutschen die Nordostdeutschen beurteilen

Vortrag vor der Carl Schirren-Gesellschaft der Deutschbalten
im Fürstensaal zu Lüneburg 29. September 1963

Darüber sich zu äußern, wie Millionen Menschen von anderen Millionen denken, verlangt, sich ständig zu vergegenwärtigen, daß sich ihre Ansichten trotz Gemeinschaftsgeist und Nachäfferei nie völlig gleichen. Darum vermag man nur mit Beispielen und aus Erfahrungen zu umreißen, wie jenes Gesamturteil ungefähr lautet. Das Ergebnis erinnert an eine Zeichnung mit nicht zu scharfen Konturen, denn die entstünden bloß durch grobe Vereinfachung. Unser vom ^{uns}Lebensgefühl bestimmtes Verfahren aber wirft vielleicht doch ein paar Äpfel der Erkenntnis in den Schoß.

Wer sind die Südost- und die Nordostdeutschen?

Jede der zwei Bezeichnungen schließt einige deutsche Stämme räumlich ein. Als Südostdeutsche gelten Bayern, Österreicher, die in Ungarn nach der Türkenvertreibung angesiedelten Westdeutschen, zumeist Pfälzer, willkürlich Donauschwaben genannt - trotz den 1944/45 an ihnen verübten Blutbädern etwa noch eineinhalb Millionen - ferner die ebenfalls stammlich falsch benannten ^{öster}~~büder~~Sachsen deren Volkswesen, grob bewertet, moselfränkisch ist, schließlich Deutsche der Nordkarpaten und die der Bukowina, Bessarabiens und der Dobrudscha, die 1940 ins Reich zurückgepflanzt wurden.

Eine solche nach Osten hin immer dichter von Fremden durchsiedelte, zuletzt versiegende Volkslandschaft entbehrt jeglicher Gleichförmigkeit, die sie auch nicht gewinnt, wenn man allein nach ihrem Urteil über die Nordostdeutschen forscht. Natürlich kann uns hier nicht jede Gruppe gesondert beschäftigen. Wir beschränken uns auf die größten, Bayern und Binnenösterreich^{er}, und auf die wichtigsten des ehemals kaiserlichen Karpaten- und Donaugebietes, die manches Gemeinsame haben.

Zu den Nordostdeutschen gehören Deutschbalten, Ost- und Westpreußen, Pommern, Brandenburger und - Berlin, was auf Widerstand stoßen mag, unberichtigt und nicht bei den Südostdeutschen, die ~~ganz richtige~~ Nordostdeutsche und

^{fall}
Preußen für dasselbe ansehen, wobei lediglich die Balten herausgehoben werden müssen.

Die Balten waren im Norden des Ostens so etwas wie in dessen Süden die Siebenbürger Sachsen. Achthundert Jahre lang bei diesen, siebenhundert bei jenen eine politische, kulturelle und wirtschaftliche Vorpostenstellung des Abendlandes in der Form der Selbstverwaltung und Gebietsherrschaft zu halten, verkörperte sich zur Ehre und Sendung beider Neustämme unseres Volkes. Das formte sie nach Art, Bewußtsein und Ranggefühl straffer, als es die anderen Stämme sind, und verlieh ihnen unter Deutschen seltene Eigenschaften: geschichtlichen und politischen Instinkt, Freiheitssinn und für andere Völker Verständnis, das jedoch am wenigsten verwechselt werden darf mit der bedienenhaften Unterwürfigkeit vor Fremden, der sich binnendeutsche intellektuelle Spießer oft wollüstig hingeben; besonders die der Journaille und die Moraltheologen.

Die mir liebste baltische Anekdote ist die vom Baron, den sein kleiner Sohn fragt: "Vater, was ist Jeshichte?" - "Dat will ich Dir gleich sagen, Jung. Jeshichte ist, was wir machen und was die Bürgerlichen aufschreiben".

In der Führerschicht der Siebenbürger Sachsen, die sich gern als "Circumspect¹" lobten, hätte der unschuldige Hochmut des eigenen, täglich von der Umwelt bestätigten Ranggefühls ähnliche Aussprüche auch ermöglicht, jedoch ohne Seitenhiebe aufs Bürgerliche, denn schon im 15. Jahrhundert hatte man ja die Adligen entmachtet. Das führte nicht zu einer parlamentarischen Demokratie im heutigen Sinne der Kastenherrschaft der Parteifunktionäre, sondern half, die siebenbürgisch-sächsische Republik so auszubauen, daß jeder Tüchtige hochsteigen konnte. Es war eine religiös verwurzelte Demokratie mit adliger Gesinnung. Überigens gewahrt man überall bei Edelleuten, daß sie andere Menschen und Ansichten eher gelten lassen als es die Mauldemokraten vermögen, die, wie die Gegenwart beweist, unduldsam sind. Es besteht eine innere Verwandtschaft zwischen der feudalen und hansischen Selbstregierung der Balten und dem siebenbürgisch-deutschen, dem Hansischen nicht unähnlichen freien ~~Bürger~~ Bürger- und Bauerntum, das sich ebenso selbst regierte und gelegentlich sogar in die große Politik einzugreifen wußte.

Darum empfanden gebildete Siebenbürger Sachsen immer Zuneigung für die Balten; sie schätzten deren Art und Leistung. Es ist ihnen begreiflich, daß ein russischer Marschall, an dem all Orden des Zaren schon baumelten, auf dessen Frage, was er sich als neue Auszeichnung erbitte, antwortete: "Majestät, befördern Sie mich zum Deutschen!" Natürlich schwebten ihm baltische Herren vor und nicht jenes verquere Menschenbild, das viele deutsche Presseerzeugnisse heute zum Idol erheben.

Wen wundert es, daß der Haß erfolgloserer Völker und Personen die Balten belästigte! Der Ausspruch des Marschalls entsprach ja auch dem Neid.

Nicht anders erging es den Siebenbürger Sachsen. Heute ist ihr Los tragisch. ^{Kaum noch} ~~Etwa~~ drei Viertel von ihnen, ^{nach weniger, alle} ~~ebenso~~ von den Donauschwaben zu Proletariern verwandelt, atmen unter dem kommunistischen Regime; die übrigen leben zumeist in Westdeutschland. Zerstreut, ledig der einstigen täglich maßsetzenden und maßhaltenden Gemeinschaftszucht, geschieht es bei Primitiveren unter ihnen manchmal, daß das fortbestehende Selbstbewußtsein in Überheblichkeit ausartet, während es früher vornehm war.

^{jene Jahrhunderte} Das durch ~~sehr~~ lange Zucht gefestigte Eigentümliche der siebenbürgischen und der baltischen Deutschen verblaßt zwar in Westdeutschland, erweist sich aber so zäh, daß wie eh und je beide Stämme innerhalb des Süd- oder des Nordostdeutschtums als besonders geprägt auffallen.

Doch auch die anderen Gruppen des Südostdeutschtums hatten und bewahren ihre Eigenweise, die bei den Zipsern durch uralte Leistungen und Tradition berühmte Stadtlandschaften, zugleich durch heftiges Eindringen der Madjarsierung gekennzeichnet war, bevor nach dem 1. Weltkrieg die neue tschechische Herrschaft eine Wiederbesinnung ermöglichte. Die Tschechen waren es aber auch, die diese Deutschen 1944/45 grausam peinigten und austrieben.

Allein bei den Donauschwabern spielt ihre Menge eine Rolle, während sich bei den anderen deutschen Gruppen im Karpatenbereich das Wesentliche trotz geringer Zahl behauptete. Dennoch blieb den Schwaben die Selbstverwaltung ihrer ausgedehnten Gebiete stets versagt. Sie brachten die von den Türken zurückgelassenen Öden zum Grünen, wodurch Ungarn auflebte. Je mehr sich indessen die Madjaren mit deutscher Unterstützung dem Abendland anglichen, erwachte

in ihnen der Beutegeist nomadischer Ahnen; sie machten immer entschiedener die begabten Söhne der Schwaben, deren deutsches Schulwesen sie abwürgten, zu Überläufern. Damit gewannen sie arbeitsfähige Beamteⁿ, Akademiker und Minister, die nach Renegatenart noch fanatischer madjarisierten und ~~den~~ den eigenen Volksnamen - Schwabe - zum Gespött erniedrigteⁿ; sie halfen freilich mit - darin liegt die ironische Gerechtigkeit der Geschichte - Ungarns Zerkleinerung herbeizuführen. Als sie 1918 erfolgte, schenkte sie jenen Schwaben, deren Orte zu Rumänien und Südslawien kamen, eine herrliche volkhafte Wiedergeburt. Doch nach dem 2. Weltkrieg gerieten alle Donauschwaben in furchtbare Not, gleich den siebenbürgisch^{en} und Zipser Sachsen. Blutbäder, Verjagung, Entrechtung, Beraubung trafen sie, in Südslawien am ärgsten, Enteignung und Entrechtung überall. Auseinandergesprengt leben sie teils in der alten Heimat proletarisiert, teils in Westdeutschland, in geringeren Häuflein in Österreich und Amerika, überall unverändert tüchtig.

Die Deutschen der Bukowina hatten eine Heimat, die sie mit anderen Völkern bewohnten, dennoch verwirklichte sich hier der Sinn der reichhaften, jedes Volkstum in seiner Art fördernden kaiserlich deutschen Aufgabe aufs Glücklicheste. Als 1918 die Rumänen das Land einheimsten, wo sie früher freier gelebt als in jedem anderen Gau, vernichteten sie das deutsche Schulwesen, ließen die saubere Verwaltung verfaulen durch die Bestechlichkeit ihrer Beamten, die sich auch in Siebenbürgen und im Banat wie Blutegel betrug. Das Balkanische triumphierte übers Abendländische. Beim ersten Drohen Rußlands rannte es fort. Das Reich rettete¹⁹⁴⁰ die Deutschen der Provinz durch Umsiedlung in den Westen. Auch Bessarabien- und Dobrudscha-Deutsche teilten ihr Los. Sie hatten vor der Umsiedlung insoweit das Schicksal der Bukowinadeutschen erlitten, als die rumänische Minderheitenpolitik sie alle als Bürger 2. Klasse behandelte. Im Banat und in Siebenbürgen wäre eine so üble kulturelle Beeinträchtigung unmöglich gewesen.

Ich warf eben nur einige Lichter auf die besonderen Umstände der südostdeutschen Gruppen, um anzudeuten, wie verschieden sie sind. Dennoch hatten sie manches gemein, soweit sie durch Jahrhunderte der kaiserlichen Ordnung eingefügt waren, und das betraf alle außer den Dobrudschaern und Bessarabiern.

Die Siebenbürger Sachsen wurden nicht selten genötigt, der Politik der Hofburg zu grollen, die Treue oft mit Undank lohnte. Wenn man die von der Hofburg geduldeten Anschläge der Madjaren auf die Donauschwaben betrachtet, ^{die und} hatten sie Grund genug zu grollen.

Als der österreichisch-preußische Krieg von 1866 ausbrach, schrieb die "Kronstädter Zeitung", nun sei es mit Deutschland vorbei; es spalte sich auf; diese Äußerung erhellt, wie weit damals nicht allein das Empfinden fürs Volksganze die Deutschen des Karpatenraums durchdrang, sondern daß es zugleich ein Reichsgefühl war, das hier noch fortlebende Ethos des Heiligen Römischen Deutschen Reiches; es zählte Siebenbürgen, dessen Großfürstenhut seit der Türkenvertreibung der Deutsche Kaiser getragen, ⁱⁿ Deutschland ebenso hinzu wie das Banat, die Bukowina, ja ganz Ungarn, ohne die anderen dort behausten Völker ~~en~~ zu trechten oder gar germanisieren zu wollen. Zwar bestand das Erste Reich schon seit 1806 nicht mehr, seine Gesinnung und Gesittung jedoch wirkten hier im kaiserlichen Bereich weiter; sie traten auch 1848 zutage, als siebenbürgische Abgeordnete in der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt erschienen und sie aufforderten, die gegen den Kaiser aufständischen Madjaren nicht zu bitten, sondern ihnen zu gebieten, daß sie chauvinistische Exzesse gegen Deutsche mieden, wie sie sie in Siebenbürgen verübten. Solche Gebote zu äußern, stand nach Reichsgesinnung, ~~wie~~ ^{die} in Siebenbürgen noch lebte, der Nationalversammlung zu. Nun, ^{in der Paulskirche} ~~dort~~ saßen brave, sogar bedeutende Professoren und stritten über die kleine oder große deutsche Lösung, wie sie es verstanden: gebietsnationalistisch. Von reichhafter Haltung trennten sie Ozeane liberaler Pathetik und Blindheit, die dem Abendland nicht nutzten und nur das deutsche Volk im Stich ließen.

Friedrich der Große sprach einmal das scheußliche Wort vom "leichenhaften Antlitz Germaniens". Zweifellos krankte das Reich seit dem Ende des Mittelalters. Die Reformation und deren Folge, der Dreißigjährige Krieg, vernichteten es beinahe. Von der Idee ^{an} begriffen sind aber Reich und Abendland dasselbe; deshalb ^{an} erstärkte das Reich immer wieder. Nach dem Dreißigjährigen Krieg verfloß bloß ein Menschenalter, und schon war das Reich fähig, die stärkste Militärmacht jener Epoche, die Türken, die seit 150 Jahren Un-

garn b/ersetzt hielten, für immer aus Kerneuropa zu werfen. Man nannte in Wien später, als selbst hier der Landespatriotismus Blasen trieb, diese letzte, großartige erfolgreiche kriegerische, bald auch kulturelle und siedlungsgeschichtliche Tat des Römisch-Deutschen Reiches: "Österreichs Heldenzeit", zu Unrecht, denn alle deutschen Stämme, dazu Edelleute romanischer Herkunft und ~~die~~ Polen waren daran beteiligt.

Die Mithilfe der Nordostdeutschen und ihrer Fürsten fiel dabei überhaupt nicht ins Gewicht. Und damit stoßen wir auf den bedeutsamsten jener geschichtlichen Vorgänge, die Südost- und Nordostdeutschum verschieden beeinflussten. Das unmittelbar Sakrale, das man in jeder Kirche, wenn sie noch Kirche ist, spürt, und das in der katholischen vor der Reformation durch Mißstände vorübergehend verschüttet war, blieb im Südosten sehr lange lebensformend und gegenwärtig, auch im Staatsgewese.

Die Bezeichnung Staat trifft nicht den Kern^{der} Wirklichkeit. Das Reich als die ins Staatliche hineinfassende geistige Macht, die Gottes Ordnung im Irdischen zu verwirklichen suchte, das sakral empfundene Reich, das sich im Kaiser verdeutlichte, hatte durch den das Abendland befreienden Sieg über den Islam im Südosten eine ungeheuerere Stärkung erfahren; es wölbte sich über die kaiserlichen Staaten, wie elend sie zum Teil auch sein mochten. Es hatte ganz und gar kein leichenhaftes Antlitz, selbst zu Friedrichs Zeit nicht. Es durchdrang die riesigen, von der Hofburg geleiteten ungarländischen Kolonisationen des 18. Jahrhunderts; es zog aus Westdeutschland Hunderttausende heran, die zwar von der Verwaltung nüchtern angesetzt wurden, doch das innerlich Zusammenfassende kaiserlicher und reichhafter Herrschaft äußerte sich nicht allein in ihrer Kameralistik; es wärmte die Herzen durch Glanz. Es hatte Weite bis nach Spanien und Übersee, bis nach Neapel und in den Orient, es schloß ganz Deutschland und manche anderen Völker ein. Wenn es seine Grenzen verschob, war das vom heiligen Auftrag des Kaisers gerechtfertigt.

So unangenehm die Bevormundung durch Beamte, so peinlich und lächerlich die Sonderrechte der Provinzen oft fürs Ganze waren, so schlimm feudale Privilegien die meisten Bauern drückten, so stupid der madjarische Chauvinismus; - der große Sieg mit der nachfolgenden bis 1914 ^{danach} währenden Friedenszeit, während der fremde

Heere nur in Westösterreich eindringen, erfrischten für Jahrzehnte das Dasein der wichtigsten Stände des ganzen Reichs und veranlaßten eine Wesens- und Bewußtseinsformung, die besonders das Südostdeutsche kräftigte. Selbst das gelegentlich reichsungehorsame Bayern wurde davon bis in die Dörfer erfaßt durch künstlerische Wellen. Die herrlichste Frucht des Sieges über den Islam war der deutsche Barock, der in einem schöpferischen Rausch den Triumph des Reiches, also des Abendlandes, über die Osmanen verkörperte, von Wien her nach Süddeutschland schwang und schließlich nach Norden flutete bis Potsdam und zum Meer. Man hat ihn mit Recht den Reichsstil genannt. Er verwandelte die Kirchenhallen in Prunksäle Gottes.

Viele Nordostdeutsche empfinden solche Räume als überladen. Die festlichen Spiegel des sieghaften Reiches und dessen jubelnder Seele blenden sie; sie erfassen die Inwelt kaum, denn ihrer provinziell engeren Tradition mangelt die Prägung durch das überwältigende Erlebnis: daß Jahrhunderte währende tödliche Bedrohung durch eine urfremde Welt von des Kaisers Heer beseitigt worden war und der Sieg Ruhm, Weite, ein völlig neues Leben schenkte.

Im Nordosten, obschon die Junker dort Vorrechte genossen, gab seit der Reformation das Bürgertum zumindest das geistige Vorbild, mehr als im Südosten, wo die volksbunte Weite aristokratische Vorbilder förderte und vermenschlichte.

Die nordostdeutsche landesfürstliche Herrschaft, völlig unsakral, ordnete All- und Festtag, setzte Rechte und Pflichten. Vom Reiz und Geheimnis großer Räume blieben, abgesehen von den Balten, die Untertanen unberührt und in einen engen Daseinspferch gesperrt. Die führende Kirche war protestantisch. Nicht das aus kultischen Handlungen in die Seelen überfließende, tröstende, erhebende, helfende Heilige, sondern die Auslegung der Bibel, von der man meinte, sie enthalte Gottes Wort, das er nie ändern noch ergänzen könne, wolle und dürfe, steuerte die Frömmigkeit. Trotz der Lehre von der Gnade, die Gott lediglich seinen Auserwählten zuweist, war der Protestant in seiner Kirche selbstherrlicher und zugleich

verlassener als die Katholiken in der ihren.

Denen scheint das evangelische Gotteshaus ebenso kalt wie zahlreichen Nordostdeutschen das römisch-katholische als eine Stätte des Aberglaubens; beides deutet wiederum auf Wesensverschiedenheiten hin. Nun vermag die binnendeutsche evangelische Kirche in ihrer heutigen Krise viele südostdeutsche Protestanten nicht mehr zu binden; sie wirkt ^{Zum Beispiel} ~~a.B.~~ auf Siebenbürger Sachsen, die einem penetrant lutherischen Stamm angehören, oft als überzeugende Verführung zur Kirchenfeindschaft und ihre Bauern erklären, die Pfarrer hierzulande seien ohne Liebe; einer stöhnte vor mir: ach, immer das Gerede vom Zebaoth! Solche aus Enttäuschung entstandenen Urteile erinnern daran, daß ^{der große Theologe Adolf von} Harnack, von der siebenbürgisch-deutschen Landeskirche sagte: man wisse bei ihr nicht, wo das Nationale ende und das Kirchliche beginne. Diesen Tadel, der nur verrät, daß Harnack eine lebendige Kirche gar nicht erfaßte, zumindest nicht diese, schwatzten verschärft Generationen von Schriftgelehrten nach.

Sie vermißten in dieser Kirche die Litanei ewig wiederholter Glaubensbekenntnisse, Frömmertum und theologisches Silbenstechen; sie, denen Gott im brennenden Dornbusch nie erscheint, wußten nicht einmal, daß Glaubensverbände nicht dadurch Kirche werden, weil sie sich bekennen, sondern allein durch religiöses Sein. ^{Wo} dieses fehlt, ist der Gottesdienst schal und spricht nur den Verstand an, und ist der Pfarrer ^{gar} dumm, nur die Dummen. Der innigste Choral entschädigt dafür nicht. Die siebenbürgische Sachsenkirche aber war bis Ende des 2. Weltkriegs unmittelbar strahlungsfähig; sie hatte einen religiösen Inhalt; sie diente Gott in einem Land, wo - zuerst in Europa! - wenige Jahre nach der Reformation die Glaubensfreiheit gesetzlich verankert wurde, eine den sonstigen Südostdeutschen schwer begreifliche Maßnahme, die aber geistliche Duldsamkeit zur Natur aller Landesbewohner, nicht bloß der deutschen, machte, keineswegs zum Schaden des Religiösen, das ohnehin im kaiserlichen Raum das Leben durchdrang trotz Konfessionsgegensätzen und häufigen, sogar nach Siebenbürgen vorgetriebenen Aktionen katholischer, vornehmlich der Intolferanz der Jesuiten.

Dem Unterschied im Religiösen entspricht eine verschiedene geistige und künstlerische Geneigtheit. Das Südostdeutschum erzeugte keinen bedeutenden Philosophen; der Nordosten weltumstürzend große. Dafür schek-ⁿten uns die Deutschen des Südostens eine Fülle von Musikern und Schauspielern höchsten Ranges. Musik, Spielfreude, Natürlichkeit der Äußerung; Rede- und Erzählergabe zählen zu ihren Eigenschaften, ferner die Zähigkeit, die eigene reiche Volkskunst und das Ererbte kraftvolle Brauchtum gegenüber fremdem Einfluß zu bewahren und damit sogar die Städte zu beschenken. Bauern, Bürger und Adlige stehen durch Gemeinsamkeit der Sitten, der Haltung und Sprache einander nahe.

Dichtung und darstellende Kunst scheinen Nordost- und Südostdeutsche etwa gleich stark zu fesseln; freilich ließe sich eine unterschiedliche Wertung feststellen nach Gattungen, Aussage und Stil.

Das für die Gegenwart Wichtigste im Verhältnis der Südost- zu den Nordostdeutschen ist die Tatsache, daß jene trotz Vertreibung von Hunderttausenden in der Mehrheit ^{- abgesehen von Ungarn -} in der eigenen Heimat noch sitzen, die ^{Nord-} ~~ostdeutschen~~ ^{anderen} aber fast alle verjagt und umgesiedelt wurden, was eine Entwurzelung sondergleichen mit sich brachte, oder daß sie wie die Berliner ~~im~~ im steten Anhauch des Unheimlichen leben müssen wie auf einem Pulverfaß.

Die Bayerischen Südostdeutschen sind immer noch ungebrochenes knorriges selbstsicheres Volk. Das überzeugt und nötigt ~~den~~ Zugewanderten, obwohl es niemand von ihnen fordert, sich einzufügen, was kinderleicht ist, sofern man nicht angeberisch dagegen trotzt. Bald wird man einverwandelt. Es lebt sich mühelos mit solchem echten Volkstum. Die Norddeutschen können diese^r naturhaften Anziehungskraft heute kaum etwas Ähnliches zur Seite stellen - sie haben nur die Wahl, es zu lieben oder darüber zu nörgeln.

Man versteht einen Stamm wahrscheinlich erst dann, wenn man seine Mundart nachahmen kann; für die Südostdeutschen eine unerfüllbare Aufgabe, denn selbst wenn sie es wollten - sie wollen es aber nicht - welche norddeutsche Mundart sollen sie ^unähmen? Das Ostpreußische? Das Berli-

nische? Die meisten Norddeutschen haben keine rechte Mundart. Ihre komischen Versuche aber, süddeutsche Dialekte zu sprechen, scheitern regelmäßig; es liegt an ihren helleren Stimmen, an der vorprellenden Redeweise. Das geruhsam dunklere Alpendeutsch zu lernen, ist für sie unheimlich schwer; Siebenbürgisch-Sächsisch lernen sie nie. Kommen sie als Feriengäste zu den Süddeutschen - für umgekehrte Fahrten zeigen ihre Gastgeber selten Lust - so begegnen sie einem Phänomen, das sie fesselt, einer Bevölkerung, die wie sie arbeitet und hastet, doch darin nicht im selben Ausmaß aufgeht; sie ist eben noch gewachsenes ungebrochenes Volk.

Es genügt wohl, was zur Herausschälung der entscheidenden Verschiedenheiten geäußert wurde, doch diese überschätzen, wäre töricht. Ausnahmen lassen sich dutzendweise vorbringen, die Bezogenheit der Menschen hüben und drüben auf die geschilderten Merkmale dürfte dennoch unbestreitbar sein. Und darauf kam es an. Die Urteile der Süd- über die Norddeutschen werden nun verständlicher.

Wenn der bayerische Süddeutsche gewisse norddeutsche Eigenschaften, die ihm mißfallen, bezeichnen will, sagt er: na ja, die Preußen, die Piefkes oder gar die Saupreußen: dabei sind alle Norddeutschen, abgesehen von den Balten, mitgemeint.

Dieses ~~sin~~ simple Zusammenkneten von bloß räumlich zusammen benennbaren Deutschumsarten ist skandalös, doch eine Tatsache. Mit der Bezeichnung Preiß, Saupreiß und Piefke setzen sich alle, die sie anwenden, über einen damit bedachten Menschen restlos ins Bild. Die Siebenbürger Sachsen, viele Donauschwaben und Binnenösterreicher sind den Preußen seit 1871 von Herzen zugetan; den Piefke lieben sie alle nicht.

Wer ist ein Piefke?

Sehr oft - ich fürchte sogar: meist - ein Rheinländer, dessen lautes Gehaben abstößt; weit seltener ein Preuße. Dennoch heißt Piefke: Preuße. In Österreich und Bayern sieht das Volk sogar ⁱⁿ alle nicht ^{Deutschen} ~~Einheimischen~~, außer Schwaben und Alemannen, ~~für~~ ⁱⁿ Preußen. Damit sind diese noch keine Piefkes. Sie werden es, wenn sie Züge hervorkehren, deren Urfremdheit peinigt.

Dem Nordostdeutschen gefällt Naturhaftes; bei den Südostdeutschen liebt er es sehr; es leuchtet ihm aber nicht ein; sein Protestantentum wehrt sich dagegen wie gegen Heidnisches, Religiöses und Wortkargheit. Er hat, nicht eigentlich aus Annaßung, mehr aus unsachlich sentimentaler Neigung zur Sachlichkeit, den Trieb, die Südostdeutschen zu belehren, ihnen klarzumachen, sie seien zurückgeblieben - was Unsinn ist -; sie müßten mehr norddeutsch werden. Dabei will er, daß sie unverändert bleiben, denn seine Beziehung zu ihnen ist vorwiegend sentimental, wie er überhaupt an ^{gefühlssamer} ~~sentimentaler~~ und romantischer Anfälligkeit und Wörterfülle leidet; Fremdes beglückt ihn, weckt aber seinen Ordnungsfimmel. Der gänzlich unsentimentale gefühlssichere Südostdeutsche beurteilt derartige Betriebsamkeit als Krampf, als leeres Getue, und wo es sich laut bekundet, steht der Piefke vor ihm, den er verabscheut.

Der Piefke benimmt sich unerträglich; selbst im Ausland. Ich stand etwa 1935 nachts auf einem überfüllten Umsteigbahnhof in Rumänien. Das Licht erlosch plötzlich. Man vernahm saftige östliche Flüche. Da hörte ich eine um eine Terz hellere deutsche Stimme: "Unerhört! Wäre bei uns gar nicht möglich!" Ich lief schnell auf den Mann zu und raunte: Keine Vergleiche! Das macht uns Feinde!" Es bedurfte schärferer Ermahnungen, bis der Dummkopf verstummte.

Worum handelt es sich? Einen Mißstand Schweinerei zu schelten, wen ärgert das? Vor Menschen aber, in deren Land die Sauerei geschieht, laut und um eine Terz zu hoch zu erklären, so etwas sei anderswo unmöglich, weckt überall auf Erden im Nu Abneigung gegen den Prahler. In der k.u.k. Armee war es verboten, Soldaten ihres Volkstums wegen zu beschimpfen was trotzdem oft geschah. Esel durfte man sie heißen, tschechische Esel nicht.

Im letzten Krieg stieg die Zahl der aufgezwungenen, nicht der erwünschten sommer- und winterfrischlerischen preußischen Gäste Südostdeutschlands von Tag zu Tag, besonders in Bayern, und ich merkte, wie der Pegel der Piefkefeindschaft hochschnellte. In der Schlange der Wartenden vor einem Laden kannten sich die Frauen, sie traten aus der

Reihe, um zu tratschen und nahmen ihren Platz wieder ein, wenn es ihnen paßte. Die Ordnung blieb stets gewahrt, und niemand - berlinisch gesagt - drängelte, als auf einmal eine um eine Terz schrillere weibliche Stimme alles übertönte: "Wieder so ein bayerisches Durcheinander! In der Reihe bleiben! Unerhört!" Eine Terz tiefere, ungleich derbere Antwort machte die Raunzerin im Handumdrehen mundtot, mit Recht.

Ein Drittes! Bei Südostdeutschen bittet man, will man etwas haben. Jemanden scharf anzusprechen: "Hören Se mal, wo jeht der Weg nach An-dechs?" stützt die Meinung, die Nordostdeutschen seien unerzogen, aufdrängerisch, frech. Vielleicht entstand diese Ansicht, als man in binnendeutschen Kriegen von Friedrich dem Großen und 1866 nochmals von den Preußen besiegt wurde. Die Niederlagen sind vergessen; man erlebte in zwischen 1870 und in beiden Weltkriegen die Waffenbrüderschaft des ganzen Reichsvolks, nur die Abneigung gegen laut sich äußernde "Preußen" schwand nicht; es sind aber meist Rheinländer.

Grillparzer lobte Berlin als Ort des Geistes, der Freiheit, Weitherzigkeit und Höflichkeit. Wer die Stadt kennt, pflichtet ihm bei. Nicht jeder Südostdeutsche kennt sie, doch alle erleben zu Tausenden reisende Norddeutsche, die daheim am liebenswertesten sind, obschon ihre Töchter in Süddeutschland nicht wenig Liebe finden, wenn sie sie suchen, etwa bei den vergötterten Skilehrern; deren Treue aber gleicht einer Skispur, die morgen schmilzt, und ~~da~~ über nordische Frauen, einschließlich der Engländerinnen, Skandinavierinnen und Amerikanerinnen, äußern diese Pistenhelden, unschmeichelhafte Ansichten. Dagegen das bajuwarische Fensterln ins Feld zu führen, ist verfehlt; es gehört in einen moralischen Lebensbereich, ins ländliche Brauchtum; am muntersten blüht es allerdings in Liedern.

Die mehrmals vermerkten, um eine Terz helleren nordostdeutschen Stimmen sind eine Hauptursache dafür, daß Österreicher und Bayern, vernehmen sie sie, innerlich vereisen. Wiewohl das den preußischen Offizieren einst zugeschriebene Schnarren und ihre zerhackten Sätze, die aus hochmütig zusammengrücktem Gesicht greinten, auf den Schlachtfeldern

des 1. Weltkriegs zerstoßen, läßt sich¹ vorstellen, welche Belustigung, gemischt mit Widerwillen, Südostdeutsche anpackte, wenn sie ein solches affektiertes Kauderwelsch hörten. Der "Simplicissimus", der die norddeutsche Führerkaste^{vor 1914} ständig und hundertfach übertrieben veräppelte, erschien nicht zufällig in München.

Seltsamerweise wurde wissenschaftlich nie untersucht, warum die Nordostdeutschen hellere Stimmen haben als ihre Volksbrüder im Westen, Südwesten und besonders im Südosten. Diese letzte Mainlinie verdient^{darnach} erforscht zu werden, was sie verursacht. Kinder von Nordostdeutschen, die in Bayern aufwachsen, halten die Lauthöhe der Eltern nicht; daher scheiden körperliche Anlagen als Grund aus. Es liegt an einer bestimmten Mundstellung, an der schärferen Betonung des Wortstammes durch Verschluckung der Endsilben, vor allem am geschäftigeren Reden. Vielleicht entstand der schrille Ton aus der Einsamkeit Ostelbiens, die man übertönen wollte, Befehlsschreie auf den weiten Gütern. Die Südostdeutschen aber legen, ehe sie den Mund öffnen, eine winzige Pause ein; sie schwatzen selten, bevor sie denken; überkommt sie Zorn, so ist ihre Beredsamkeit leidenschaftlich; nicht so herrlich anschaulich wie bei den Berlinern. Sie haben Humor, Lust an der Gaudi, doch da gibt² es außer in restloser Besäufnis, eine Grenze, die der Norddeutsche oft ahnungslos überschreitet, indem er sich anbiedert und in Rührseligkeiten zerfließt.

Jeder Vergleich erfordert die Skizzierung der Gegensätze, die sich indessen, wie mir scheint, in der Gegenwart schnell verringern. Unsere Zeit birgt grauenhafte weltpolitische Gefahren, unser Volk ist mehrfach gespalten, zum Teil unfrei und unglücklich; unsere natürlichen Aufgaben, die zur Wiederherstellung des Ab/endländes verpflichten, werden wir nur schwer und stufenweise erfüllen, die Masse aber der in der Bundesrepublik Lebenden leidet keineswegs darunter; sie arbeitet, genießt und reist; sie wird durcheinandergerührt. Millionen Ostvertriebene fördern überall als Sauerteig das Einander-Begreifen.

Ich hörte seit Jahren das Schimpfwort Saupreiß in Bayern nicht mehr. Nur vereinzelt murren Urbayern, wenn auf Speisekarten norddeutsche Ausdrücke die einheimischenⁿ des Geschäftes wegen verdrängen. Die Jugend gar beachtet der Großväter gerunzelte Stirn nicht, sobald ein Preuße sich an den Tisch setzt; macht er sich mausig, so lachen sie ihn nur aus.

Diese Beseitigung von Schranken ist erfreulich, obschon dabei die kulturell fruchtbare Vielfalt unseres Volkes vergilbt; die Vereinheitlichung wird auch nicht heinträchtigt durch die in Norddeutschland hervorgetretenen grotesken Bestrebungen, den dort von den Siegern des 2. Weltkriegs fabrizierten Ländern einen föderativen Patriotismus einzuhauchen; Unnützeres läßt sich nicht denken; darüber geht die Jugend ebenfalls hinweg.

Der Norddeutsche wird bei jeder Reise nach dem Süden etwas von dessen Art aufnehmen; die Südostdeutschen beeinflußt solche Begegnung schwächer, denn die meisten von ihnen haben das Glück, daß ihre Eigenart nicht durch Verjagung und Heimatverlust verletzt wurde. Die Nordostdeutschen seien, wie einer ihrer berühmten Vertreter schrieb, atomisiert; das ist übertrieben und bezieht sich auf die Berliner nicht; es bezieht sich jedoch auf die führende nordostdeutsche Schicht, die seit der Mitte des letzten Jahrhunderts bis 1933 Deutschlands Geschehnisse politisch wesentlich leitete; es bezieht sich auf die geistige Schicht, die ehemals konservativ war, heute unsicher wurde, was ihre Literaten verlockt, die Werte jedes sinnvollen Lebens mit jener hektischen Lust am Niedrigen zu zerfleddern, die spießbürgerlich, ~~damp~~ⁿ und pubertätlich schmierig ist. Das gilt nicht bloß für gewisse Erzeugnisse des Schrifttums. Man erwittert die selbe Lust in anderer Abschattung aus vermeintlich religiösen und philosophischen Purzelbäumen, in Debattierwonnen und in der lakainenhaften Geilheit endloser nationaler Schuldbekenntnisse, die den Ekel des Auslandes hervorrufen, allerdings nicht dort, wo man von uns Schweigegelder erhoffte. Ich ahne, daß solcher Ungeist immer mehr terroristisch auswuchert!

Bedenkt man, welche Zucht und Noblesse die Dichtungen Bergengruens in die Zukunft heben, wie überzeugend einfach und klar das Leben in den ostdeutschen Landschaften bis 1939 verlief, so darf der jetzige Zustand wohl bedrücken,

nicht aber die Hoffnung aufs Wiedererstarken norddeutschen Schöpfungstums rauben, das heute noch in zahlreichen Persönlichkeiten Früchte trägt.

Daß das Norddeutsche allerdings mit seiner eigenen Art das Südostdeutsche kaum noch beeinflußt, muß festgestellt werden. Die Zeit, da der Norden das Reich bestimmte, schwand dahin.

Dasselbe Los teilt mit ihm Österreich, obwohl sich dort das Grauen der jüngsten Geschichte weit weniger furchtbar einnistete. Dieses Land, im verzwergten Umfang, den ihm die Sieger des 1. Weltkriegs anschneiderten, war von 1918 bis 1945 jenes Gebiet unseres Volkes, wo die politische Erregung am wildesten brandete. Von jeher schlugen in Österreich in düsteren Tagen Leiden-schaften empor, die sich weniger ums geschriebene als um das empfundene Volksrecht oder die Reichsräson kümmerten. Die Reformation wurde hier zertreten. Maria Theresia nahm evangelischen Müttern, die sie nach Ostpreußen oder Siebenbürgen verbannte, die Kleinkinder weg. Die Zensur in Wien erhielt sich hartnäckiger als sonstwo; sie starb bis heute nicht. Verräterische Generale henkte man 1849 unter den Klängen der Kaiserhymne. Solche Beispiele lassen sich dutzendfach geben. Nach 1918 forderten 99% der Österreicher den Anschluß ans Reich, den die Entente verboten hatte. Die Parteien bekämpften sich bis aufs Messer. Zwei Aufstände ^{von Kanzler} ~~schlug~~ Dollfuß mit Granaten nieder.

Alle drei Diktatoren, die das deutsche Volk in unserem Jahrhundert bis 1945 hervorbrachte, Dollfuß, Schuschnigg, Hitler, waren Österreicher.

Die radikalen Wesenszüge des Nationalsozialismus, besonders sein Antisemitismus, die Boden- und Blutmystik und die Verachtung des Rechtes sind weder preußisch noch norddeutsch trotz Rosenberg. Die Quellen dafür sprudelten vornehmlich in Wien; dort gurgelten sie schon lang, nicht ohne Grund, aus Untiefen hervor, und dort fand Hitler seine innere Ausrichtung. Diese Feststellung bedeutet keinen Vorwurf. Im Nationalsozialismus, der schließlich unser ganzes Volk in Bewegung brachte, äußerte sich aus einem, in Österreich treuer als sonst in Deutschland bewahrten Erbe, auch unser eingeborener Reichssinn. Daß Hitler, ein dämonisches Genie, die Reichsgesinnung abirren ließ und uns alle in die Katastrophe riß, war ein Verhängnis, das nicht dazu verleiten darf, das Reich zu verraten; indessen, auch die Hybris Hitlers ist völlig unpreußisch.

Die Bevölkerung Österreichs war im höherem Maß als die Westdeutschen dem Nationalsozialismus zugetan; ein österreichischer Autor stellte fest, 20-25 % der sogenannten Kriegsverbrecher gehörten zu seinen Landsleuten; auch dies keine Anschuldigung gegen sie, nur ein Beweis für ihre begeisterte Beteiligung am Versuch, das Abendland dem ~~Deutschen~~ ^{deutschen} Reich einzuordnen, was Habsburger und Hohenstaufen glücklicher, weil dem Sakralen gegenüber demütiger, ebenfalls versucht hatten.

Nach dem Mai 1945 geschah jedoch etwas Unfaßbares: in Österreich, das sich vom übrigen Deutschland abtrennen mußte, kamen Menschen ans Ruder, die sofort behaupteten, ihr Land sei von Hitler, immerhin einem Österreicher, gewaltsam ins Reich einverleibt worden. Wer es besser wußte, schwieg damals wohlweislich oder saß schon im Gewahrsam. Der Lüge wuchsen immer kräftigere Beine. Welche Deutschenfeindschaft, also Feindschaft gegen sich selbst, in Szene gesetzt wurde, enthüllt die Burleske, daß der Deutschunterricht Jahre lang Unterricht in der Unterrichtssprache heißen mußte.

Natürlich starben solche Übertreibungen an ihrer Lächerlichkeit; die offizielle Haltung zielt aber unverändert darauf, das Zugehörigkeitsgefühl der Österreicher zu ihrem Volk zu schwächen; man setzte sogar das Schlagwort von der "Österreichischen Nation" in Umlauf, die nicht deutsch sei; dafür ein eigenes Wörterbuch zu schaffen, gab sich ein Minister her; es verfiel allgemeinem Hohn. Dennoch - Erziehung der Jugend und staatliche Wegweisungen betreiben die Abnabelung vom deutschen Volk. Ein österreichisches Soldatenliederbuch vermeidet ^{mpt} ~~krampfhaft~~ das Wort "deutsch"; selbst Schuberts Deutsche Messe benennt es um. Die Mehrheit der Bevölkerung lehnt solche Dinge ab, sie wehrt sich aber nicht ernsthaft dagegen; sie lebt in steigendem Wohlstand und verzichtet, auf das Gesamtdeutsche Einfluß auszuüben. Wien war mehrere Jahrhunderte lang die deutsche Kaiser- und damit die Reichshauptstadt. Das bewegt die Seelen nicht mehr, die es sogar aus sich verdrängen konnten, wie rasend sie für Deutschland flammten. Der Maßlosigkeit ihres Bekenntnis zur Deutschheit entspricht die klägliche Beflissenheit, es heute zu verleugnen; und das unterscheidet die Österreicher ebenfalls von anderen Deutschen.

In dieser Verprovinzialisierung des politisch ehemals regsamsten, begabtesten

Stammes mutet es gespenstisch an, wenn man dort allenthalben hört, die "Piefkes", deren Tüchtigkeit und wirtschaftlicher Erfolg Neid erregt, seien dem Mammon verfallen, seelenlos durch Rastlosigkeit geworden; in Österreich dagegen habe das Gesunde noch Heimstatt. Das liest man sogar in Büchern, und niemand bedenkt, daß die Verleugnung des eigenen Volksganzen, selbst wenn man sie bloß duldet, eine schlimmere Entartung aufdeckt als Unrast und Geldjagd, die in Österreich beileibe nicht fremd sind.

Es kennzeichnet alle kleinen Völker, daß Kritik an ihnen sie kränkt. Große Völker läßt das kalt oder sie hören den Tadel ruhig an und denken darüber nach. Kein kaiserlicher Österreicher, selbst in der Spätzeit der Monarchie, hätte sich, als man ihm von allen Seiten am Zeug flickte, deswegen verletzt gefühlt; heute sind die unkaiserlichen Nachfahren, sogar die ehemaligen Nationalsozialisten - - obschon sie an den westdeutschen Brüdern gern herumnörgeln - beim geringsten gegen sie gerichteten Einwand gekränkt. Hierin unterscheiden sie sich nun wirklich von den übrigen Deutschen. Weil sie sich zum Ganzen aus Angst vor ihren Oberen, aus Vorsicht oder Lauheit nicht offen bekennen, schießen ^{bei} die Eigenschaften der Kleinvölker in ihnen ins Kraut, eine beklemmende Entwicklung. Das Sakrale des Reichs, die Weite, das Kaiserliche - seit 1945 erlosch es in Österreich zugunsten eines provinziellen Patriotismus.

Das steigert - wie könnte es anders sein? - die Wiener Arroganz, die merkwürdigerweise selten beachtet wird. Wien verstand es seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, für sich eine oft erfolgreiche Propaganda zu machen, die direkt ins Gemüt der Massen drang. Der Heuriga, die süßen Mädels, ein bißl Wehmut - damit wurde ein Reich zu Zuckerwerk verspeichelt. Hinzu mischte sich in den unteren Schichten eine raunzerische, in der höheren eine spöttische Überheblichkeit, die besonders den Piefke betraf, den man andererseits bewunderte; er hatte ja die Kaiserstadt herabgedrückt, aber bitte, nur äußerlich, nicht ihr Herz. Nun ja, was man so Herz heißt.

Einmal - etwa 1950 - saß ich mit einem mir zufällig bekanntgewordenen Parlamentarier aus Wien am Ufer des Ammersees beim Abendessen; die Kellnerin sagte: "Die Herren gehn jetzt besser eini; die Schnaken kemma." - "Aber Madl!" rief der Wiener, "du redst daher wie die Preißn. Gelsen heißts!" - In Bayern

heißen Gelsen wirklich Schnaken. Die Kellnerin stemmte ihre Fäuste in die Hüften und legte los: "Euch kenn i, Ihr Aufmandler. Einmal seids für uns, einmal net! Und der will mi reden lernen!" - Nachher sagte ich zu ihm: "Der Wiener Charme scheint bei den Piefkes nicht mehr zu verfangen!" - "Ich bitt' Sie, Bayern sind doch keine Piefkes!" - "Na," fragte ich, "wer war es jetzt?"

Bayern und Österreicher lieben sich nicht; das geht zurück auf die kurfürstlichen Rebellionen gegen das Reich und die grausame österreichische Besatzung in Bayern 1704-1714, auf die harte bayerische Fremdherrschaft in Tirol 1809, auf Wildschützenkämpfe in den Bergen, auf den Gegensatz von kaiserlich-deutscher Weite und landesherrlicher Enge. Die Standorte der Weite und Enge vertauschten sich inzwischen, wenn man statt Bayern Westdeutschland setzt, statt Wien, der Reichshauptstadt, Wien, den Vorort eines Staates, kleiner als Bayern.

Zufriedene Kleinösterreicher als geistiger Inhalt des Zwergstaates zwischen West- und Ostblock sind etwas verblüffend Neues in der deutschen Geschichte. In den Alpengegenden aber besitzt dieser in sich so unterschiedliche Stamm, der mit Wien nicht erfaßt werden kann, genügend Reserven an Kraft, Deutschheit und Herz. Zur Zeit sind sie meist stumm - denn man hat Erfahrungen im Ausweichen vor staatlichem Druck; und in keinem deutschen Land ist der Staat so mächtig wie hier. Wir können getrost abwarten; es wird jenseits des Inns wieder gegen die Ämter und politisch rote und schwarze Pfaffen zu brodeln beginnen; nichts ist sicherer, ~~daß nirgends so notwendig~~.

Damit unser seit der Katastrophe noch nicht zur Selbstbesinnung gekommenes Volk nationale Pflichten erfülle, bedarf es wohl eines erdbebenhaften Anstoßes aus der Tiefe; von den Westdeutschen ist er nicht zu erwarten; ein Österreicher, ein Südost- oder ^{ost} Norddeutscher wird es sein!

Ich wendete meine Blendlaterne hin und her; jetzt habe ich zu wiederholen, daß die Verschiedenheiten ihre frühere Schärfe verloren haben. Noch vor ^{wenigen} Jahren war der Berliner bei den meisten Südostdeutschen unbeliebt. Seine Standhaftigkeit nach 1945 änderte die Gefühle für ihn ins Gegenteil. Worüber ich mich ausließ, verlor an Wirklichkeit.

Es hängt vom Selbstbewußtsein ab, was der Einzelne unter Menschen, ein Stamm im Volk, Völker in der Welt gelten. Wenn die Deutschen ihre Verwirrung wie ein über sie geworfenes Netz zerreißen, gewinnen sie die Zukunft!